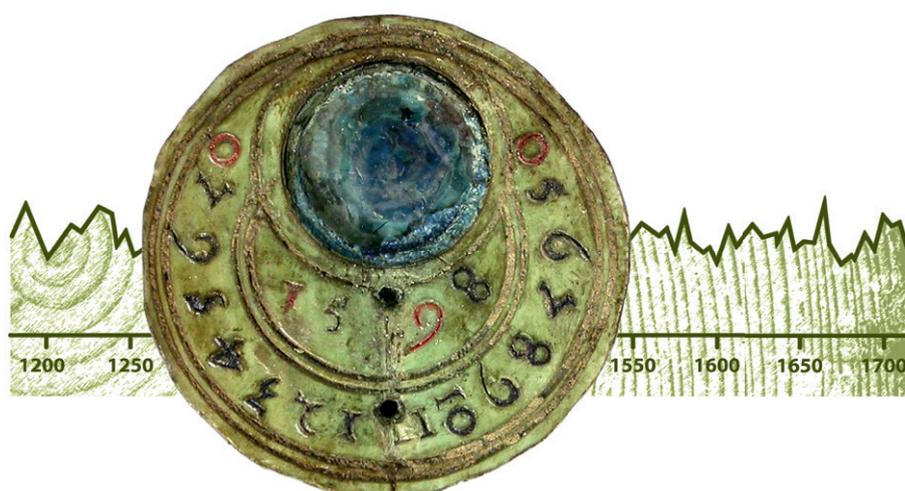


Laufzeit/Zeitlauf

Zeitkonzepte – Datierung – Chronologie in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Beiträge der internationalen Tagung in Graz
20. bis 23. September 2016



Laufzeit/Zeitlauf. Zeitkonzepte – Datierung – Chronologie in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
Graz (Universität Graz, Campus), 20. bis 23. September 2016

Die Tagung wurde von der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie in Kooperation mit folgenden Institutionen veranstaltet:

Institut für Archäologie der Universität Graz

Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie

Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien

Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Universität Salzburg

F.I.A.L.E. – Forschungsgruppe zur interdisziplinären Aufarbeitung landeskulturellen Erbes

 **OGM** | Österreichische Gesellschaft
für Mittelalterarchäologie



**BDA**
BUNDESDENKMALAMT

 **Institut für Realienkunde**
des Mittelalters und der frühen Neuzeit

 **universität
wien**

**FIALE**
www.fiale.at

 **UNIVERSITÄT
SALZBURG**

Laufzeit/Zeitlauf

Zeitkonzepte – Datierung – Chronologie in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Beiträge der internationalen Tagung in Graz,
20. bis 23. September 2016

Herausgegeben von

Stefan Eichert
Thomas Kühnreiter
Manfred Lehner
Claudia Theune



Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie

Wien 2018

Der Druck dieses Bandes wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung von:
Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht, Abteilung Wissenschaft
und Forschung
Land Steiermark, Abteilung 8 Gesundheit, Pflege und Wissenschaft, Referat für Wissenschaft und Forschung



Alle Rechte vorbehalten

© 2018 by Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, Wien

Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, 1190 Wien, Franz-Klein-Gasse 1
<http://www.univie.ac.at/oegm>

ISSN: 1011-0062

ISBN: 978-3-9500851-9-8

Redaktion: Stefan Eichert

Lektorat: Hans Müller, Stefan Eichert

Englisches Lektorat und Übersetzungen: Paul Mitchell

Satz, Layout und Gestaltung: Karin Kühtreiber

Cover: Foto Sonnenuhr: © Stadtmuseum St. Pölten/Foto: Niki Gail. – Grafik/Montage: Karin Kühtreiber

Druck: Grasl Druck & Neue Medien GmbH, 2540 Bad Vöslau

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
-------------------	---

Themenkreis „LAUFZEIT“: Chronologien, Materialgruppen, Datierungsmethoden

Heiko STEUER Zeitkonzepte – Datierung – Chronologie in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie.	11
--	----

Dorothea TALAA Die chronologische Stellung der Gräberfelder von Sigleß, pol. Bez. Mattersburg, Burgenland und Baden, VB Baden, Niederösterreich unter Berücksichtigung der Grabfunde von Mattersburg, pol. Bez. Mattersburg, Burgenland. Mit Überlegungen zum historisch überlieferten awarischen Vasallenkhanat	27
---	----

Oliver FRIES Entwicklung des hochmittelalterlichen Mauerwerks am Beispiel der Wachau und des südlichen Waldviertels. Regionale Tendenzen und überregionale Entwicklungen	33
--	----

Johanna KRASCHITZER Die Mur-Mürz-Furche als zeitlicher und geografischer Korrelationsraum der Mürztaler Weißhäfner und der Lavantaler Schwarzhäfner	49
---	----

Valentin HOMBERGER und Kurt ZUBLER Diagonal durch die Zeit. Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Nordostschweiz: Seriation, Typologie und Chronologie	55
--	----

Susanne KLEMM, Ena SMIDT, Johannes TINTNER, Michael GRABNER, Markus JEITLER, Patrick ARNEITZ und Roman LEONHARDT Möglichkeiten zur zeitlichen Einordnung von historischen Holzkohlenmeilern – Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit.	67
---	----

Themenkreis „ZEITLAUF“: Damaliges Zeiterleben und heutige Zeitrekonstruktion

Ronald Kurt SALZER Viel Neues unter der Sonne. Ein Zeitmessgerät des 15. Jahrhunderts von europäischer Tragweite.	83
--	----

Katarina PREDOVNIK The Years of Their Lives: Numeric Inscriptions on Loka Painted Ware and the Internalization of Calendrical Time in the Early Modern Period	99
---	----

Thomas KÜHTREIBER und Claudia THEUNE Jahreszahlen in Bauinschriften: Datierungsmittel und Vergangenheitskonstrukt	111
--	-----

Orsolya MÉSZÁROS	
Dating with Water? Correlation of Water Level Trends and Construction Periods based on Archaeological Data from the Region of the Danube Bend, Hungary	125
Elias FLATSCHER	
<i>Ex igne</i> – das Brandereignis 1300/01 von Schloss Tirol aus interdisziplinärer Sicht	137
Ana AZINOVIĆ BEBEK	
Die Burg ist nicht mehr Sitz der Adelsfamilie, sondern wird militärischen Zwecken angepasst – Beispiele von der Militärgrenze Kroatiens.	151
Levente HORVÁTH	
Erneuerung und (De-)Konstruktion – Die Burg Rosegg während der „Neuzeit“.	165
Astrid STEINEGGER	
Frauenburg. Archäologische Befunde, Bauforschung und naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden in und unter der Pfarrkirche hl. Jakobus der Ältere	179
Buchrezensionen	197

Vorwort

Der vorliegende Band der „Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich“ enthält die schriftlichen Fassungen von Vorträgen, die im Rahmen der Tagung „Laufzeit/Zeitlauf. Zeitkonzepte – Datierung – Chronologie in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie“ vom 20. bis 23. September 2016 an der Universität Graz gehalten wurden. Obwohl Zeit die elementare Kategorie der Archäologie ist, gibt es jedoch kaum eine Tagung, die – beziehungsweise kaum ein Forschungsprojekt, das – sich auf der Ebene unterschiedlicher methodologischer und theoretischer Grundlagen mit dem Thema Zeit auseinandersetzt. Die Konferenz, die in Kooperation mit dem Institut für Archäologie der Universität Graz, der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes, dem Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, dem Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit der Universität Salzburg sowie dem Verein F.I.A.L.E. – Forschungsgruppe zur Interdisziplinären Aufarbeitung landeskulturellen Erbes veranstaltet wurde, stellte Zeitkonzepte aus archäologischer und aus vormoderner-zeitgenössischer Sicht in den Fokus und widmete sich – wie der Titel der Tagung schon suggeriert – zwei auf den ersten Blick sehr unterschiedlichen Fragen von „Zeitkonzepten“:

Im Themenkreis „LAUFZEIT“ standen methodische Überlegungen zu Datierungsansätzen, Chronologiesystemen und letztendlich Fragen der historischen Deutbarkeit von Veränderungen materieller Objekte in diachroner Betrachtung im Vordergrund. Im Themenkreis „ZEITLAUF“ ging es um die theoretische und methodische Reflexion der archäologischen Erkennbarkeit und Interpretierbarkeit von „Temporalität“, das heißt, des vormodernen Zeiterlebens, zeitgenössischer Zeitdeutungen sowie Zeitkonzepte. Grob gesagt ging es somit um das Denken *IN* zeitlichen Kategorien und das Denken *ÜBER* zeitliche Kategorien, beides letztendlich noch durch zeitliche Ordnungen – nämlich die Epochenverständnisse des Mittelalters und der Neuzeit – gerahmt.

Gerade Letzteres – *ÜBER* Zeit nachzudenken, ist aber gemäß Immanuel KANTS „Transzendentaler Ästhetik“ nicht möglich, weil die Kategorien „Raum“ und „Zeit“ a priori existieren, das heißt, für uns nicht verfügbar sind, und zwar weder im Handeln, noch im Denken. Einen Lösungsansatz für dieses Problem bietet der Kulturtheoreti-

ker Ernst CASSIRER: Zwar kann man über Raum und Zeit nicht sprechen, sehr wohl aber über Umgang mit Raum und Zeit, das heißt, wie das „Unverfügbare“ scheinbar verfügbar gemacht wird: Analog zu CASSIRERS Begriff der „Raumordnungen“ ließe sich hier der Begriff der „Zeitordnungen“ einführen: Angewandt auf die Hauptthemen der Tagung ließen sich die Fragen nach CASSIRER folgendermaßen formulieren: Wie lässt sich Vergangenheit sinnvoll beschreiben und deuten? Wie wurde Zeit in der Vergangenheit wahrgenommen, eingeordnet und „verfügbar“ gemacht?

Raum und Zeit werden somit Kategorien, um kulturelle Phänomene zu beschreiben und zu verstehen, wobei wir uns dabei die Prozesshaftigkeit menschlicher Interaktion (Mensch-Mensch, Mensch-Objekt) zunutze machen. Dies wird insbesondere in der Archäologie deutlich: In dieser sind Raum und Zeit sowohl im Sinne der Stratigraphie als auch aus der Perspektive der materiellen Spuren menschlicher Praktiken direkt aufeinander bezogen. Als Archäologen benötigen wir eine Zeiteinteilung, eine Chronologie, um die materielle Kultur, die Hinterlassenschaften vergangener Gesellschaften zu gliedern und zu ordnen beziehungsweise Entwicklungen und Wandel zu beschreiben und menschliche Gesellschaften zu interpretieren.

Dabei bedienen wir uns besonders gerne und intensiv spezieller Visualisierungsinstrumente menschlichen Handelns in Raum und Zeit, wie beispielsweise der Harris-Matrix, Seriationen, Zahlenstrahlen und vieles anderen mehr: Für sie alle gilt, dass diese Modelle auf die Konzepte „absolute Zeit“ und „absoluter Raum“ rekurrieren: In einem unendlich gedachten Raum-Zeit-Gefüge werden Phänomene grafisch repräsentiert. All diese Visualisierungen und ihre „Kanonisierung“ im Fach sind das Ergebnis komplexer Ausverhandlungsprozesse, denn keine präsentiert „historische Wirklichkeit“ per se, sondern es handelt sich um Übersetzungswerkzeuge und somit um interpretatorische Hilfsmittel, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Was müssen Chronologiesysteme erfüllen, um erfolgreich zu sein?

- Es bedarf der Akzeptanz der „Passgenauigkeit“ des Modells gegenüber den zu analysierenden Phänomenen
- Es bedarf der Akzeptanz der Übertragungsmethodik: Ist das Modell „repräsentativ“?

- Das Modell muss sich als Analysemodell für konkrete Fragestellungen bewähren: „Wofür ist es gut“?

Aus diesen Kriterien wird klar, dass kein Chronologieschema respektive keine Epochengliederung für sich den „Allerklärungsanspruch“ besitzt. Dies zu reflektieren, ist von Bedeutung, entwickeln Chronologien aus fachpolitischer und fachgeschichtlicher Perspektive doch durchaus auch gerne „Eigenleben“: Sei es als Definitionskriterium in Stellenausschreibungen, in Fachzweigen, letztendlich auch in der Definition von Gesellschaften, wie eben auch jener der „Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie“: Somit wird klar, dass „Zeitordnungen“ nicht nur zur Analyse vergangener Gesellschaften geeignet sind, sondern auch zur Selbstreflexion gegenwärtiger Strukturen dienen können, ja sollten: Auf unser Fach bezogen geht es um eine wissenschaftliche „Kultur des Zeitumgangs“ im Sinne eines Offenlegens der Grundlagen, mit denen wir in konkreten Institutionen und Forschungsnetzwerken zeitliche Rahmen setzen.

Aus der Kant'schen Prämisse der Unverfügbarkeit der Zeit lässt sich eine zweite Feststellung ableiten: Zeit wird für uns im unmittelbaren Erleben fassbar und somit auch interpretierbar: Wir leben und agieren IN der Zeit wie auch IM Raum. Durch die verwendeten Verben ist auch schon zwangsweise eine zeitliche Komponente einbezogen, die von uns nicht beeinflussbar ist. Zwar können wir manche Dinge kürzer oder länger tun, aber wir tun es in der fließenden Zeit. Zeit ist scheinbar unveränderbar, stets gleich ablaufend, Sonnenlauf oder auch Mondlauf bestimmen eine Gliederung, eine Unterteilung, für uns Tag, Woche, Monat und Jahr. Der Sonnenstand, die Witterung und die Vegetation sind in den unterschiedlichen Jahreszeiten veränderlich und gliedern das Jahr. Möglich ist auch eine Gliederung durch Rituale, Feste oder bestimmte Lebensabschnitte. Andererseits wird Zeit höchst unterschiedlich wahrgenommen. Zeit beziehungsweise Zeiterfahrung ist sicherlich kulturell determiniert und verschieden. Zeit kann in unserem Empfinden schnell vergehen, manchmal meinen wir aber auch, die Zeit geht kaum vorbei. Die Einführung von bindenden Zeitmessungen hatte massive Auswirkungen auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Gefüge und wird auch als Zeichen von Macht verstanden. Vorhandene Zeitmessungen führen dann auch zu einem Aufschreiben, und damit zur Dokumentation von Zeit, eines Momentes, eines Datums, der geschichtlichen Verortung eines Ereignisses.

Doch auch die materiellen Hinterlassenschaften sind in vielerlei Hinsicht zeit-gebunden:

- Dinge sind Kinder der Zeit: Ihre Materialien, Formen und letztendlich auch ihre Zwecke und Bedeutungen sind kulturell gebunden und bieten sich erst dadurch als Quellen zur Interpretation von Vergangenheit an. Ihre Existenz löst aber auch Kausalitäten aus, sei es den Drang des „Auch haben Wollens“ bis hin zur Umdeutung, Neukontextualisierung etc. All dies sind Aspekte dessen, was in den letzten Jahren unter dem Begriff der „Affordanz“ neue Aspekte von Mensch-Ding-Beziehungen sichtbar und somit erforschbar gemacht hat.

Auch Fragen nach Objektbiografien sind in diesem Zusammenhang zu stellen.

- Dinge strukturieren Zeit, und zwar auch jenseits der oben genannten Uhr: Dinge haben eine spezifische Produktionsdauer und Haltbarkeiten, sie wirken sich auf zeitliche Prozesse anderer Objekte und Substanzen aus: Eine Suppe kühlt im Teller schneller aus als in der Tasse. Die Zeitlichkeit von Mensch-Ding-Beziehungen lässt sich auch in der unterschiedlichen Aneignung von Fertigkeiten im Umgang mit Dingen erforschen, die nicht nur vom unterschiedlichen Geschick der Personen, sondern eben auch von der Usability der Dinge abhängig ist.
- Betrachten wir diese zeitlich gebundenen Mensch-Ding-Beziehungen genauer, so zeigt sich, dass manche eher als „events“, wie beispielsweise die Herstellung derselben, manche eher als Prozesse, wie der Umgang mit selbigen im Gebrauch, anzusehen sind. Es kommt somit nicht nur auf die zeitliche Kontextualisierung der Dinge selbst an, sondern auch auf die „Spuren von Zeit“, wie sie beispielsweise Gebrauchsspuren darstellen, um zeitliche Phänomene an und mit Dingen besser zu verstehen.
- Dinge strukturieren Zeit aber auch in der Wissenschaft: Davon können alle ein Lied singen, die sich schon einmal der Herausforderung der Bearbeitung von Massenfunden stellten. Zeitlich aufwändig sind aber durchaus auch die Deutungsversuche enigmatischer Objekte (so genannter UFOs – unbekannter Fundobjekte, ein Begriff, der von Harald STADLER geprägt wurde).

All dies unterstreicht das enorme Potenzial, mit materieller Kultur Phänomene der Temporalität zu untersuchen. Zwar untersuchen wir als Archäologen rückwärtsgewandt insbesondere langfristige Entwicklungen, seltener versuchen wir aus einem historischen – mittelalterlichen – Blickwinkel heraus, deren zukünftige Perspektiven, Hoffnungen und Erwartungen zu untersuchen. Dies ist umso erstaunlicher, da wir Menschen in unserem sozialen und gesellschaftlichen Umfeld stets die Zukunft vor Augen haben, wir richten unser Dasein auf die Zukunft aus. Wir richten unser Planen und Agieren auf das Morgen, auf die kommende Woche, kommende Jahre, auf die nächste Tagung, auf unsere Zukunft aus, ohne jedoch die Vergangenheit zu vergessen, zu negieren. Ohne die Erinnerung, ohne die Erfahrungen, die wir in der Vergangenheit gemacht haben, ist ein Leben in der Gegenwart, in der Zukunft nicht möglich. Der Versuch einer Verknüpfung der Vergangenheit mit der Gegenwart und der Zukunft ist ebenfalls eine Charakteristik menschlicher Gesellschaften – der Bezug auf die Vergangenheit legitimiert das gegenwärtige und zukünftige Handeln. Zudem betonen die Kollegen der historischen Fächer gerne die Relevanz der Vergangenheit für eine Zukunft.

Zuletzt sei an dieser Stelle ebenfalls noch einmal der Rückblick gewagt, und zwar im Dank an all jene, die die Tagung und in weiterer Folge den Tagungsband ermöglicht haben: Unser besonderer Dank geht an das Team, das in Graz die praktische Durchführung und Tagungsorganisa-

tion vor Ort durchgeführt hatte, insbesondere an Levente HORVÁTH, Johanna KRASCHITZER, Iris KOCH und Astrid STEINEGGER. Wir danken weiters allen Subventionsgebern, allen voran der Universität Graz, dem Land Steiermark (Abteilung 8, Referat für Wissenschaft und Forschung) und dem Land Niederösterreich, Abteilung Wissenschaft

und Forschung), die durch ihre Förderungen Konferenz und Publikation ermöglicht haben. Last, but not least gilt unser Dank allen Autorinnen und Autoren sowie dem Redaktions- und Layoutteam, die aus einer erfolgreichen Tagung eine hoffentlich ebenso erfolgreiche Publikation gemacht haben. Möge sie auf große Resonanz stoßen!

Die Herausgeber

Wien, im Februar 2018

Zeitkonzepte – Datierung – Chronologie in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Heiko STEUER, Freiburg im Breisgau

Zusammenfassung

Unterschiedlich ist die Empfindung von Zeit(dauer) einst und jetzt. Die Lebenszeiten waren damals einerseits kürzer als heute, aber andererseits bleiben das biologische Leben der Menschen und der Ablauf der natürlichen Kreisläufe immer gleich, damit auch das Jahr und eine Jahreszahl, ob man Zeit nun „objektiv“ messen wollte oder nur empfunden hat.

Geschichtsschreibung muss von möglichst exakten Zeitangaben zum Sachverhalt ausgehen, wobei zu unterscheiden ist, ob es sich um zeitlich punktgenau festlegbare Ereignisse oder um allgemeine Zustände handelt, die Jahre oder gar Jahrzehnte umfassen können. Die archäologische Wissenschaft erarbeitet in erster Linie Chronologietabellen, die mit Hilfe statistischer Verfahren gewonnen werden. Je länger geforscht wird und je mehr Quellen vorliegen, desto feinstufiger scheinen die Gliederungssysteme werden zu müssen, wobei aus dem Blick gerät, wozu diese Konstrukte eigentlich nützen können. Es geht um Sachgüter, Befunde und Bräuche, deren Existenzzeitspanne und Veränderungen erschlossen werden sollen. Doch bieten die Auswertungs-

ergebnisse keine Realitäten ehemaligen Lebens, sondern mathematische Fakten. Sie dienen als Verständigungshilfen, um vom Ereignis zum vorausgegangenen Entstehungsprozess zu kommen. Archäologisch erkannte Generationsfolgen spiegeln nicht die frühere Realität, sondern erfordern als nächsten Schritt, daraus Kultur- und Alltagsgeschichte herauszulesen. Der Wandel der materiellen Objekte ist ein Zeitmesser. Diesen zu erkennen braucht man die Chronologiesysteme. Diese spiegeln aber erst einmal nur konstruierte archäologische Zeitkonzepte, sind noch keine Abbilder kultureller Wandlungsprozesse. Ziel der Forschung ist aber, sich den damaligen Lebenswirklichkeiten zu nähern, und zwar über archäologische Quellen. Chronologisierte Sachgüter und Befunde erlauben Ausbreitungs- und Innovationswellen zu erkennen, auch den Zeitaufwand für Produktion von Gütern und den Bau von Häusern und Burgen abzuschätzen.

Schlagnote: Zeitvorstellungen, Datierungsverfahren, Phasen- und Periodensysteme, Wandel von Sachgütern, Kultur- und Alltagsgeschichte als Ziel der Forschung

1. Vorbemerkung zum Thema

Die Tagung der „Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie“ 2016 in Graz hat sich dem methodisch vielseitigen Thema „Laufzeit/Zeitlauf. Zeitkonzepte – Datierung – Chronologie in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie“ in mehrfacher Weise genähert. Es soll um „Chronologien, um den Wandel der materiellen Objekte in Gestalt und Machart als ‚Zeitmesser‘“ gehen. So wurden die beiden Themenkreise formuliert „Laufzeit – Chronologien, Materialgruppen, Datierungsmethoden“ und „Zeitlauf – Damaliges Zeiterleben und heutige Zeitrekonstruktion“. Mein Beitrag greift diese Gesamthematik der Tagung auf und versucht, am Anfang dafür einen Rahmen abzustecken.

Über das, was Zeit ist und wie Zeit zu beschreiben ist, braucht man nach Augustinus' berühmtem Satz eigentlich nicht weiter zu sprechen. „Was also ist die Zeit? Wenn

mich niemand danach fragt, weiß ich es. Wenn ich es einem erklären will, der danach fragt, weiß ich es nicht“ (*Quid est ergo tempus? Si nemo ex me quaerat, scio; si quaerenti explicare velim, nescio*) (Augustinus 354–430, Liber XI; Caput XIV). Ich bringe daher lieber noch ein Zitat von Ernst JÜNGER (1895–1998) zur Sanduhr (oder auch dem Stundenglas), als relatives Zeitmessgerät (etwa zeitgleich mit der Räderuhr zur absoluten Zeitmessung entwickelt), und zwar aus dem Sanduhrbuch von 1954: „Der weiße Sand rann lautlos aus einer Mensur in die andere. Er höhlte sich trichterförmig in der oberen und wölbte sich zum Kegel in der unteren. Man konnte diesen Berg, der aus verlorenen Augenblicken sich häufte, als tröstliches Zeichen dafür nehmen, daß die Zeit wohl ent-, nicht aber verschwindet. Sie reichert sich in der Tiefe an“. Das älteste Bild einer Sanduhr findet man im Palazzo Pubblico in Siena auf einem Fresko von 1338.

Exakte Datierung ist immer die erste Aufgabe der Archäologie beziehungsweise der Historiker in jeder

- SCHNACK 1992
Christiane SCHNACK, Schuhe und Schuhhandwerk. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch 1992, 424–427.
- SCHOLKMANN 2009
Barbara SCHOLKMANN, Das Mittelalter im Fokus der Archäologie. Archäologie in Deutschland Sonderheft Plus 2009, Stuttgart 2009.
- SCHOLKMANN u. a. 2016
Barbara SCHOLKMANN, Hauke KENZLER und Rainer SCHREG (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Grundwissen. Darmstadt 2016.
- SIEGMUND 2012
Frank SIEGMUND, Schnelle Zeiten – langsame Zeiten: Archäologische Chronologiesysteme als Geschichtsquelle. Archäologische Informationen 35, Bonn 2012, 259–270.
- Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch 1992
Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskatalog. Hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und der Stadt Zürich, Stuttgart 1992.
- STEIN 2014
Frauke STEIN, Wie spät verstorbene Männer die Chronologie durcheinander bringen. Die Rolle des Sterbealters in der von R. Hachmann entwickelten Methode der Kombinationsstatistik, dargelegt anhand von frühmittelalterlichen Grabfunden Südwestdeutschlands. In: Frauke STEIN und Rudolf ECHT (Hrsg.), Von der Biqāc bis zum Land an der Saar: methodische und kulturhistorische Aussagen der vor- und frühgeschichtlichen und vorderasiatischen Archäologie. Vorträge zu Ehren von Rolf Hachmann. Saarbrücker Studien und Materialien zur Altertumskunde 14, 2010, Bonn 2014, 87–112.
- STEUER 1977
Heiko STEUER, Bemerkungen zur Chronologie der Merowingerzeit. Studien zur Sachsenforschung 1, Oldenburg 1977, 379–402.
- STEUER 1997
Heiko STEUER, Waagen und Gewichte aus dem mittelalterlichen Schleswig. Funde des 11. bis 13. Jahrhunderts aus Europa als Quellen zur Handels- und Währungsgeschichte. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 10, Köln, Bonn 1997.
- STEUER 1998a
Heiko STEUER, Entstehung und Entwicklung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Mitteleuropa – Auf dem Wege zu einer eigenständigen Mittelalterkunde. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 25/26, 1997/1998, Bonn 1998, 19–38.
- STEUER 1998b
Heiko STEUER, Datierungsprobleme in der Archäologie. In: Klaus DÜWEL (Hrsg.), Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 15, Berlin-New York 1998, 129–149.
- STEUER 2009
Heiko STEUER, Frühe Brillen in Freiburg – die große Hilfe für ältere Mönche, Gelehrte und Professoren. Freiburger Universitätsblätter 184, Freiburg 2009, 65–79.
- STEUER 2010a
Heiko STEUER, Zur archäologischen Korrelation von Avarzeit, Karolingerzeit und Wikingerzeit. Antaeus 31–32, Budapest 2010, 53–80.
- STEUER 2010b
Heiko STEUER, Mittelalterarchäologie. In: Jeorjios Martin BEYER (Hrsg.), Archäologie. Von der Schatzsuche zur Wissenschaft, Mainz 2010, 204–216 und 237–238.
- STEUER 2011
Heiko STEUER, Brille oder Vergrößerungsglas. Archäologische Nachrichten aus Baden 82, 2011, 36–37.
- STEUER 2013
Heiko STEUER, Studien zum Odilienberg im Elsass. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 40, 2012, Bonn 2013, 27–69.
- STILKE 2003
Henning STILKE, Mittelalterliche keramische Münzschatzgefäße aus dem Rheinland. Köln 2003.
- STOLL 1985
Hans-Joachim STOLL, Die Münzschatzgefäße auf dem Gebiet der DDR von den Anfängen bis zum Jahre 1700. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 12, Weimar 1985.
- TEGEL und MUIGG 2016
Willy TEGEL und Bernhard MUIGG, Dendrochronologische Datierung der Holzklammern aus der „Heidenmauer“ auf dem Odilienberg (Ottrott, Elsass). Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 43, 2015, Bonn 2016, 29–37.
- THEUNE 1995
Claudia THEUNE, Möglichkeiten und Grenzen der Seriation. Ein Diskussionsbeitrag. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 36, Münster 1995, 323–341.
- WERNER 1935
Joachim WERNER, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 3, Berlin-Leipzig 1935.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: nach STEUER 1998a, 35, Abb. 4
Abb. 2: nach STEUER 1977, 402, Abb.
Abb. 3: nach STEUER 2010a, 57, Abb. 3
Abb. 4: nach SCHNACK 1992, 425, Abb. oben links
Abb. 5: nach MÜLLER 2006, 125, Abb. 38
Abb. 6: nach STEUER 2010b, 209, Abb. 1a, b

Concepts of time, dating and chronology in Medieval and Post-Medieval Archaeology

Time is experienced differently in the past and today. Lifetimes were shorter than today, but on the other hand peoples' biological lives and natural life cycles stay the same, and with it the year and the passing of the years, whether time is measured "objectively" or simply experienced.

Historical writing has to start from as exact a dating of the facts as possible, whereby a distinction must be made between exactly datable events and general conditions, which apply for years or even decades. First and foremost, archaeological science draws up chronological tables, with the

help of statistical procedures. The organisational systems appear to become more precise with more research and more sources, although the actual point of these constructions tends to be forgotten. It's about material goods, features and customs, their period of existence and how they change. Yet the results of analyses are not real relicts of former life, but mathematical facts. They serve as aids to our understanding, taking us from an event to a past formation process. Archaeologically recognised successions of generations are not past reality, but must lead us in a next step to read cultural and everyday history from them. Change in material objects is a way of measuring time. To do this demands chronological systems, but in the first case these

reflect archaeological ideas of time and are not yet pictures of processes of cultural change. Research aims to get closer to former living conditions with the help of archaeological sources. Material goods and archaeological features organised in chronologies allow us to recognise waves of dissemination and innovation, and also to estimate the time necessary for the production of objects and the construction of houses and castles.

Keywords: concepts of time, dating methods, phase and period systems, change in material culture, cultural and everyday history as a research aim

Prof. Dr. Heiko STEUER
Bächelhurst 5
79249 Merzhausen
Deutschland
heiko.steuer@ufg.uni-freiburg.de

Die chronologische Stellung der Gräberfelder von Sigleß, pol. Bez. Mattersburg, Burgenland und Baden, VB Baden, Niederösterreich unter Berücksichtigung der Grabfunde von Mattersburg, pol. Bez. Mattersburg, Burgenland

Mit Überlegungen zum historisch überlieferten awarischen Vasallenkhanat

Dorothea TALAA, Perchtoldsdorf

Zusammenfassung

Anhand des Fundmaterials der Gräberfelder von Sigleß und Baden konnte ein einheitlicher, durch den entsprechenden Münzfund chronologisch abgesicherter, in das 1. Drittel des 9. Jahrhunderts datierter Horizont erarbeitet werden, der sich vom spätawarischen, ins 8. Jahrhundert datierten Grabkontext des Gräberfeldes von Mattersburg deutlich unterscheidet. Der Datierungszeitraum der beiden erstgenannten Fundorte entspricht einerseits der Laufzeit des im Raum von Carnuntum und Savaria ab 805 historisch belegten Vasallenkhanats, andererseits kann das Fundmaterial einem frühkarolingerzeitlichen, im Donauraum und in Karantanien bereits ins 8. Jahrhundert datierten Horizont zugeordnet werden. Das späte Vorkommen einzelner Materialgruppen, darunter unterschiedlicher Schmucktypen, Trachtelemente, Waffen und Ausrüstungsgegenstände, in den Gräberfeldern der niederösterreichischen Thermenregion und des angrenzenden Burgenlandes könnte einerseits

auf ein regionales, mit der Errichtung des Vasallenkhanats in Zusammenhang stehendes Spezifikum zurückgeführt werden, andererseits wird durch die zunehmende Isolation der spätawarischen Bevölkerungsgruppen auch ein allgemeines West-Ost-Kulturgefälle sichtbar. Neben rein chronologischen Kriterien spielen damit auch andere Faktoren, wie transzendente bzw. religiöse Vorstellungswelten oder wirtschaftliche Gegebenheiten, eine Rolle bei der Herausbildung dieses relativ einheitlichen, durch regionale Spezifika charakterisierten, spätawarisch/frühkarolingerzeitlichen Horizontes im südöstlichen Niederösterreich und angrenzenden nördlichen Burgenland, dem mit der Einführung einer weiteren spätawarischen Stufe SPA IV Rechnung getragen werden könnte.

Schlagnote: Vasallenkhanat, spätawarisch/frühkarolingerzeitlich, Gräberfelder, niederösterreichische Thermenregion, Nordburgenland

1. Einleitung

1999 wurden im niederösterreichischen Baden bei Wien in der Erzherzogin-Isabelle-Straße in der früheren Ried Unterparzen 86 Bestattungen eines Reihengräberfeldes im Rahmen einer Notgrabung (Abb. 2),¹ im Zeitraum von 2007 bis 2016 im Nordburgenland zunächst in Sigleß in der Flur Kloaschitzwald 157 Gräber eines Hügelgräberfeldes² (Abb. 3) und ab 2010 in der nur wenige Kilometer entfernten Bezirkshauptstadt Mattersburg in der südwestlich des Ortszentrums gelegenen Flur Stückl 103 Gräber eines weiteren Flachgräberfeldes³ (Abb. 4) archäolo-

gisch dokumentiert (Stand 2016), von denen allerdings nur die jüngsten Bestattungen hier zum Vergleich herangezogen werden sollen. Während das aus zumindest 57 Hügeln bestehende Gräberfeld von Sigleß spätbronze-, eisen- und kaiserzeitliche Vorgängerstrukturen enthielt, konnte derartiges bislang nur im Falle Mattersburgs nachgewiesen werden. Eindeutig frühmittelalterliche Brandbestattungen fehlen zum jetzigen Zeitpunkt gänzlich.

2. Die chronologische Stellung der Gräberfelder

In Hinblick auf Anlage und Ausstattung der Gräber unterscheiden sich die angesprochenen Nekropolen teilweise deutlich voneinander. Während sich in den Flachgräberfeldern zunehmende Tendenzen in Richtung Reihengräberfeld beobachten lassen, lassen sich in Sigleß (Abb. 3) lediglich in Kleingruppen Ansätze zur Reihenbildung feststellen.

¹ TALAA und HERRMANN 2001, 702.

² TALAA und HERRMANN 2008, 723–724; TALAA und HERRMANN 2010, 455–456; TALAA und HERRMANN 2011b, 230–233; TALAA und HERRMANN 2012, 210–212; TALAA und HERRMANN 2013, 168–169; TALAA und HERRMANN 2014, 173–175; TALAA und HERRMANN 2015b, 171–172.

³ TALAA und HERRMANN 2011a, 228–229; TALAA und HERRMANN 2015a, 166–168.

TALAA 2016

Dorothea TALAA, Der Ring von Baden, ein Indiz für die Ausstrahlung des frühen Islam nach Mitteleuropa? Jahresschrift Netzwerk Geschichte Österreich 5, Theresienfeld 2016, 66-71.

TALAA und HERRMANN 2001

Dorothea TALAA und Ingomar HERRMANN, KG Rauhenstein. Fundberichte aus Österreich 39, 2000, Wien 2001, 702.

TALAA und HERRMANN 2008

Dorothea TALAA und Ingomar HERRMANN, KG Sigleß, Fundberichte aus Österreich 46, 2007, Wien 2008, 723-724.

TALAA und HERRMANN 2010

Dorothea TALAA und Ingomar HERRMANN, KG Sigleß, Fundberichte aus Österreich 48, 2009, Wien 2010, 455-456.

TALAA und HERRMANN 2011a

Dorothea TALAA und Ingomar HERRMANN, KG Mattersburg, Fundberichte aus Österreich 49, 2010, Wien 2011, 228-229.

TALAA und HERRMANN 2011b

Dorothea TALAA und Ingomar HERRMANN, KG Sigleß, Fundberichte aus Österreich 49, 2010, Wien 2011, 230-233.

TALAA und HERRMANN 2012

Dorothea TALAA und Ingomar HERRMANN, KG Sigleß, Fundberichte aus Österreich 50, 2011, Wien 2012, 210-212.

TALAA und HERRMANN 2013

Dorothea TALAA und Ingomar HERRMANN, KG Sigleß, Fundberichte aus Österreich 51, 2012, Wien 2013, 168-169.

TALAA und HERRMANN 2014

Dorothea TALAA und Ingomar HERRMANN, KG Sigleß, Fundberichte aus Österreich 52, 2013, Wien 2014, 173-175.

TALAA und HERRMANN 2015a

Dorothea TALAA und Ingomar HERRMANN, KG Mattersburg, Fundberichte aus Österreich 53, 2014, Wien 2015, 166-168.

TALAA und HERRMANN 2015b

Dorothea TALAA und Ingomar HERRMANN, KG Sigleß, Fundberichte aus Österreich 53, 2014, Wien 2015, 171-172.

Abbildungsnachweis

Abb. 1-9: Dorothea TALAA

The cemeteries of Sigless (Burgenland), Baden (Lower Austria) and Mattersburg (Burgenland). Their Dating and relation to the late Avar Vassal Khaganate

A uniform archaeological horizon was identified dating from the first third of the 9th century AD, based on the finds of two graveyards, the cemeteries of Sigless, situated in northern Burgenland, and Baden in Lower Austria. The archaeological evidence from these sites differs widely from that of the late Avar necropolis of Mattersburg, Burgenland, which dates from the 8th century. On the one hand, the items discovered in Sigless and Baden, particularly a Frankish coin dating from 822 to 840, which was found in one of the Sigless graves as a symbolic payment for passage to the afterlife, suggest that the cemeteries were in use during the period of the late Avar Vassal Khaganate established in the region between Carnuntum and Savaria from 805 to the middle of the 9th century AD. On the other hand, the grave goods fit very well with the early Carolingian finds of the Danube region and Carantania dating from the 8th century. The evidence for the late occurrence of certain groups of archaeological material in south eastern Lower Austria and northern Burgenland, such as diverse types of jewel-

lery, belt buckles and other remains of dress, weapons and equipment, could be explained on the one hand by the specific regional location within the territory of the late Avar Vassal Khaganate. On the other hand, the archaeological evidence shows a certain cultural gap from west to east, for which the isolation of the last Avar groups seems to be responsible. Not only purely chronological criteria, but also economic factors and transcendental or religious concepts seem to have played a role in the development of the relatively uniform latest Avar/early Carolingian archaeological horizon in south eastern Lower Austria and northern Burgenland. For that reason, it would be logical to complete the chronological system by introducing another stage, namely SPA IV, represented by the relatively uniform latest Avar/early Carolingian horizon at Sigless and Baden.

Keywords: Vassal Khaganate, latest Avar/early Carolingian, cemeteries, Lower Austria, Burgenland

Dr. Dorothea TALAA
Grillparzerstraße 48/1
2380 Perchtoldsdorf
Österreich

regionalarchaeologie.heta@medionmail.com

Entwicklung des hochmittelalterlichen Mauerwerks am Beispiel der Wachau und des südlichen Waldviertels

Regionale Tendenzen und überregionale Entwicklungen

Oliver FRIES, Tulln an der Donau

Zusammenfassung

Mittelalterliches Mauerwerk lässt anhand der zeitspezifischen Struktur und seiner Technik eine kontinuierliche Entwicklung erkennen. Vor allem hochmittelalterliche Mauertechnik ist stark vom „Quader“ als Bedeutungsträger und herrschaftslegitimierendes Medium geprägt. Einfluss auf den Mauerbau und die Versatztechnik hatten vor allem Verfüg- und Leistbarkeit des Baumaterials sowie die Bauaufgabe, sodass neben echtem Quadermauerwerk auch eine Vielzahl an abweichenden Strukturen vorherrschen kann. Die vorliegende Arbeit fußt auf den grundlegen-

den Arbeiten von Gerhard SEEBACH sowie Thomas KÜHTREIBER. Der Beitrag soll am Beispiel des südlichen Waldviertels und des angrenzenden Donauraums (Wachau) der Frage nach einer Stilgeschichte des hochmittelalterlichen Mauerbaus nachgehen. Es konnten gewisse Tendenzen festgemacht werden, die sowohl regionale Eigenheiten als auch überregionale Entwicklungen erkennen lassen. Im Detail kann es jedoch auch zu erheblichen Abweichungen kommen.

Schlagnote: Hochmittelalter, Mauerwerk, Mauertechnik, Technikgeschichte, historische Bauforschung.

1. Einführung

Die spezifische Struktur und Technik des mittelalterlichen Mauerwerks lässt anhand historisch gut abgesicherter beziehungsweise naturwissenschaftlich datierter Vergleichsbeispiele eine zeitliche Einordnung zu. Ob und inwiefern sich historische Mauerwerksstrukturen als Quellengattung in Bezug auf die Datierung von mittelalterlichen Baubefunden eignen, wurde – angesichts einer umfangreichen Anzahl an Publikationen zum Thema Mauerwerksdatierung – in den letzten Jahrzehnten intensiv diskutiert und behandelt. Der Autor stellt seinen Beitrag in die Tradition mehrerer Aufsätze zum Thema Mauerwerksdatierung, die vor allem auf aus der Mitte der 1970er-Jahre stammenden grundlegenden Untersuchungen von Gerhard SEEBACH gründen und diese weiterentwickelten.¹

Vor allem dann, wenn „konventionelle“ Datierungskriterien, wie architektonische Detailformen oder stratifizierte archäologische Kleinfunde, nicht vorhanden sind, wird gerne auf die Datierung von Mauerwerksstrukturen zurückge-

griffen.² Zusätzlich zur Beurteilung von zum Beispiel Putzstratigraphien, Baufugen und dergleichen ermöglicht die Beurteilung der Mauerwerkstrukturen eine relativchronologische Reihung einzelner Bauteile eines Gebäudes.

Einfluss auf den Mauerbau und zwangsläufig auf die Versatztechnik der Mauersteine hatten neben dem zeitspezifischen-stilistischen Faktor vor allem die Verfüg- und Leistbarkeit des Baumaterials, die Finanzierung des Bauvorhabens und die Fachkenntnis der ausführenden Handwerker sowie die Bauaufgabe, der Standort und die soziale Stellung des Bauherrn.³ Von den genannten Faktoren abgesehen, war es vor allem Thomas KÜHTREIBER, der erstmals handwerkskundliche und ideelle Aspekte für die Veränderung von Mauerwerkstechnik beziehungsweise Mauerstrukturen ins Treffen führte.⁴

Die Frage, ob eine Stilgeschichte des hochmittelalterlichen Mauerbaus möglich ist, kann nach derzeitiger Ansicht des Autors nur bedingt mit einem „Ja“ beantwortet werden.⁵ Wie alle Stilkriterien, so stimmen diese beim Mauerbau im Überblick – im Detail kann es jedoch zu erheblichen Abweichungen kommen.⁶ Allerdings können gewisse

¹ Vgl. dazu eine Auswahl zu diesem Thema: GÖTTING 1967, 308–313; SEEBACH 1993, 19–23; KOCH und ROHATSCH 1993, 24–28; K. KÜHTREIBER und T. KÜHTREIBER 1998, 1–7; REICHHALTER 2001, 15–39; T. KÜHTREIBER 2006, 173–186; SCHICHT 2008, 8–10. Siehe auch die Zusammenstellung von Mauerwerksbeispielen durch Martin AIGNER: www.burgenseite.com/mwk_ext.htm [Zugriff: 20. November 2017]. Aus der Schweiz GOLL 2012, 52–79 und aus Deutschland beispielsweise ALTWASSER 2007, 179–191.

² Vgl. die einleitenden Absätze bei T. KÜHTREIBER 2006, 173.

³ Vgl. FRIES 2014a, 470.

⁴ Vgl. T. KÜHTREIBER 2006, 173.

⁵ Vgl. GOLL 2012, 78.

⁶ Im Einzelfall können die spezifischen Kriterien stark auseinanderklaffen, weshalb nur flächendeckende Untersuchungen – vor allem mit Hilfe der Dendrochronologie – Klarheit schaffen könnten.

- SCHICHT 2005
Patrick SCHICHT, Die Burgruine von Dürnstein. Ein bauhistorischer Befund. In: Burg Stadt Kloster. Dürnstein im Mittelalter [Buch und CD], Dürnstein 2005, 29–69.
- SCHICHT 2008
Patrick SCHICHT, Die Burg Hardegg. Entstehung – Gestalt – Geschichte der bedeutendsten Grafenburg Niederösterreichs. Retz 2008.
- SCHICHT 2011
Patrick SCHICHT, Buckelquader in Österreich – Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger. Petersberg 2011.
- SCHICHT 2012
Patrick SCHICHT, Burgen des Salzburger Erzbistums – Wehrbauten unter geistlicher Herrschaft. In: Stefanie LIEB (Red.), Burgen im Alpenraum. Forschungen zu Burgen und Schlössern 14, Petersberg 2012, 87–94.
- SCHWARZ 1979
Mario SCHWARZ, Romanische Architektur in Niederösterreich. Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 17/18. 2., bearb. Auflage, St. Pölten-Wien 1979.
- SCHWARZ 1998a
Mario SCHWARZ, Oberranna (NÖ.), Burgkirche, Kat.-Nr. 55. In: FILLITZ 1998, 267–269.
- SCHWARZ 1998b
Mario SCHWARZ, Zwettl (NÖ.), Zisterzienserabtei, Kapitelsaal, Kat.-Nr. 49. In: FILLITZ 1998, 258–260.
- SEEBACH 1993
Gerhard SEEBACH, Zeitspezifische Strukturen des mittelalterlichen Mauerwerks. In: Gerhard DAFERT (Red.), Burgen und Ruinen. Denkmalpflege in Niederösterreich 12, St. Pölten 1993, 19–23.
- SEEBACH und BITSCHNAU 1991
Gerhard SEEBACH und Martin BITSCHNAU (Bearb.), Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach. Mit einem Nachtrag: Paramente auf dem Petersberg (heute im Stadtmuseum am Berg). Österreichische Kunsttopographie 51, Wien 1991.
- WOLDRON 2013
Ronald WOLDRON, Baugeschichte. In: Wilhelm DEUER und Ronald WOLDRON, Die Klostersruine Arnoldstein, Geschichte und Bauforschung. Denkmalforschung in Kärnten 1, Klagenfurt 2013, 17–27.
- ZAJIC 2007
Andreas Hermenegild ZAJIC, Vorbemerkungen zu einer Frühgeschichte des Dominikanerinnenklosters Imbach. Mit einem Nachtrag zu CDB V/2 und 3. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 115, Wien-München 2007, 35–75.
- ZAJIC 2008
Andreas Hermenegild ZAJIC (Bearb.), Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich 3: Die Inschriften des Politischen Bezirks Krems. Die Deutschen Inschriften 72, Wiener Reihe 3, Wien 2008.
- ZAJIC 2009
Andreas Hermenegild ZAJIC, Senftenberg I. Geschichte. In: DAIM u. a. 2009, 481.
- ZEHETMAYER 2014
Roman Zehetmayer, Die Babenbergerzeit. In: MARCHART und HOLZWEBER 2014, 91–116.
- ZORKO 2013
Michaela ZORKO, Friedersbach. Eine Waldviertler Landpfarre und ihre Bauten. Zwettler Zeitzeichen 15, Zwettl 2013.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Pfarrarchiv Horn, Josef GRÜNSTÄUDL
Abb. 2–8, 10–13, 15–20, 22–29: Oliver FRIES, Tulln
Abb. 9: Dieter BOGNER, Buchberg am Kamp
Abb. 14: Gerhard REICHHALTER, Wien
Abb. 21: Helmut LINDTNER, Grossau

The development of (high) medieval masonry in the Wachau and southern Waldviertel areas – regional trends and trans-regional developments

The continuous development of medieval masonry can be followed in structure and technology typical for each given period. High medieval masonry in particular was dominated by ashlar as a medium which communicated meaning and served to legitimise lordship. The construction and structure of walls were influenced by the availability and cost of building materials, and by the task in hand, so that not only ashlar masonry, but also a range of other structures can predominate. This paper builds on the pioneering work of Gerhard SEEBACH and Thomas KÜHTREIBER. Taking the

southern Waldviertel and the adjacent stretch of the Danube (Wachau) as its starting point, it traces the history of high medieval masonry. Certain trends can be recorded, which reveal both regional peculiarities and trans-regional developments. At local level, however, there may also be significant disparities.

Keywords: High Middle Ages, masonry, construction methods, history of technology, historic building research

Oliver FRIES, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
Österreich
oliver.fries@diebauforscher.at

Die Mur-Mürz-Furche als zeitlicher und geografischer Korrelationsraum der Mürztaler Weißhafner und der Lavanttaler Schwarzhafner

Johanna KRASCHITZER, Graz

Zusammenfassung

Die spätmittelalterliche Mürztaler Weißhafnerware wie auch die frühneuzeitliche Lavanttaler Schwarzhafnerware konnten an mehreren Fundorten im Mürztal und im Murtal festgestellt werden, beide sind signifikante Datierungshilfen für Fundkomplexe. Allerdings überschneidet sich ihr Vorkommen im Fundmaterial zwar geographisch, aber so

gut wie nie zeitlich. Die Abfolge dieser beiden Keramikarten in ihrem Korrelationsraum – der Mur-Mürz-Furche – lässt sich sowohl durch archäologische Funde als auch durch schriftliche Quellen belegen.

Schlagnworte: Spätmittelalter, Frühneuzeit, Keramik, Steiermark, Lavanttal

1. Einleitung

Geografisch liegt die Mur-Mürz-Furche im südöstlichen Alpenvorland, im Bundesland Steiermark. Ihre westliche Hälfte ist das sogenannte obere Murtal zwischen dem Ursprung der Mur im Salzburger Lungau und Bruck an der Mur. Die Mur fließt vom Lungau in nordöstliche Richtung und biegt bei Bruck in einem scharfen Knick nach Süden. Die östliche Hälfte der Furche wird durch das Tal der Mürz gebildet, die noch in Niederösterreich am Semmering entspringt, von Müzzuschlag in südwestliche Richtung bis Bruck fließt und dort in die Mur mündet (Abb. 1). Um das Fundspektrum der beiden Keramikarten etwas zu erweitern, wurden auch Befunde aus Graz und dem Ennstal miteinbezogen.

Die Mürztaler Weißhafnerware¹ liegt für gewöhnlich in der Gefäßform Topf vor. Es handelt sich um relativ schlanke Töpfe mit mehr oder weniger ausgeprägter Schulter und der Randform Kremprand. Die Keramikart ist stark mit Quarzsand in der Größe mittel bis grob gemagert, oft zeigen sich auch einige gerundete dunkelgraue oder rötliche Partikel (Schamott oder Tongerölle). Die Farbgebung ist für gewöhnlich weißlichbeige bis hellgrau, seltener rötlich weiß bis hellorange-beige (Abb. 2). Das Material neigt sehr stark zur Lagerungsverfärbung und zur Verfärbung durch Nutzung am offenen Feuer und ist deshalb oft mittelgraubraun bis mittelgrau gefärbt. Öfters erscheinen

Ritz-, Schnitt- oder Stempelmarken auf der Oberseite des Randes. Die Ofenatmosphäre, in der die Weißhafnerware gebrannt wurde, ist nicht klar zu bestimmen, tendenziell scheint es sich eher um einen Oxidationsbrand als um einen Reduktionsbrand gehandelt zu haben. Der Produktionsort der Weißhafnerware im Mürztal liegt in Kindberg, der Ton stammt aus einer Lagerstätte bei Schloss Hart in Hadersdorf, 3 km westlich von Kindberg. Die Keramikart wurde sehr ähnlich, aber mit Ton von anderen Lagerstätten auch in Niederösterreich hergestellt. In diesem Aufsatz wird aber nur die Mürztaler Variante der Weißhafnerware behandelt.

2. Die historischen Quellen zur Weißhafnerware mit Produktionsort Kindberg

1396: „Wir Wilhalm von Gottes Genaden Hertzog ze Österreich, ze Steyr, ze Kernndtn und ze Crain, Grafe zu Tirol etc bekhennen, das wir unnsern Bürgern ze Khindberg die Genad gethan haben und thuen auch wissentlich mit dem Brief, das sy in unnsern Fürstenthumben in Steyr in Stetten, Märckhten, Dörffern und auf dem Lannde allenthalben ir Höfen an meniglichs Irrung woll verkhaufen und vertreyben mugen. Und darumb sullen sy unns, unnsere Brüedern, unnsere Vettern und unnsere Erben zu Khünberg und zu Prugg, wenn wir dahin khomen, in unnsere Khuchen genueg Höffen geben, was man der bedarf.“²

¹ Den Forschungsstand zur Weißhafnerware in der Steiermark und in Niederösterreich hat Thomas POTOTSCHNIG in einem 2008 publizierten Artikel zusammengefasst (POTOTSCHNIG 2008). Seitdem hat sich der Wissensstand erweitert.

² ZAHN 1877, 96. In wortgetreuer Transkription: POPELKA 1950, 69–70.

MAIS 1949

Adolf MAIS, Beiträge zur Geschichte der Kärntner Hafnerei. Carinthia I 139, Klagenfurt 1949, 462–466.

POPELKA 1950

Fritz POPELKA, Schriftdenkmäler des Steirischen Gewerbes 1. Graz 1950.

POPELKA 1960

Fritz POPELKA, Geschichte der Stadt Graz 2. Graz 1960.

POTOTSCHNIG 2008

Thomas POTOTSCHNIG, Weißhafnerware und Stubenberger Besitz. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 24, Wien 2008, 143–157.

REISMANN 2003

Bernhard A. REISMANN, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt Graz 1500–1800. In: Walter BRUNNER (Hrsg.), Geschichte der Stadt Graz. Band 2: Wirtschaft – Gesellschaft – Alltag. Graz 2003, 51–158.

ZAHN 1877

Josef von ZAHN, Über Materialien zur inneren Geschichte der Zünfte in Steiermark. Beiträge zur Kunde Steiermärkischer Geschichtsquellen 14, Graz 1877, 83–111.

ZAHN 1882

Josef von ZAHN, Nachträge zu den Materialien zur inneren Geschichte der Zünfte in Steiermark vom 15. bis inclusive 17. Jahrhundert. Beiträge zur Kunde Steiermärkischer Geschichtsquellen 18, Graz 1882, 43–111.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Grafik: Johanna KRASCHITZER auf Basis einer Kartengrundlage von maps-for-free.com

Abb. 2–4: Johanna KRASCHITZER

The chronological and geographical connection of Weißhafnerware (whiteware) from the Mürz valley and Schwarzhafnerware (blackware) from the Lavant valley in the region of the Mur-Mürz Gorge

The late medieval Weißhafnerware (whiteware), produced in the Styrian Mürz valley, and the early modern Schwarzhafnerware (blackware), produced in the Carinthian Lavant valley, have been found in various places within the Mur-Mürz-gorge. Both are important in dating archaeological features. Nevertheless, although they may appear at the same archaeological sites, they are seldom if ever found

within contemporary contexts. The sequential relationship between Weißhafnerware and Schwarzhafnerware in the Mur-Mürz gorge region can be proven by archaeological finds and primary sources.

Keywords: Late Middle Ages, Early Modern Period, pottery, Styria, Lavant valley

Mag. Dr. Johanna KRASCHITZER
Plüddemanngasse 1
8010 Graz
Österreich
kontakt@johannakra.at

Diagonal durch die Zeit. Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Nordostschweiz: Seriation, Typologie und Chronologie

Valentin HOMBERGER, Reinach-Aarau, und Kurt ZUBLER, Schaffhausen

Zusammenfassung

Zahlreiche Rettungsgrabungen haben im Kanton Schaffhausen (Schweiz) seit den 1980er-Jahren ein umfangreiches mittelalterliches und neuzeitliches Fundmaterial zu Tage gefördert. Da dieses zu einem Großteil aus geschlossenen Grubenkomplexen stammt, wurde beim 2001 angestoßenen Auswertungsprojekt die Idee verfolgt, die Gefäß- und Ofenkeramik nicht über externe Vergleiche, sondern mit Hilfe einer computergestützten Seriation/Korrespondenzanalyse möglichst aus sich heraus in eine chronologische Abfolge zu bringen. Für eine konsistente formale Ansprache wurde zunächst eine einheitliche Typologie entwickelt und darauf basierend eine fundstellenübergreifende Datenbank aufgebaut. Um die statistische Datenbasis zu verbessern, wurden auch geeignete Fundkomplexe aus benachbarten Regionen aufgenommen. Die Seriation erwies sich dabei als gutes Werkzeug nicht nur zur Eruierung einer zeitlichen Abfolge, sondern auch zur Überprüfung der Typendefinitionen. So konnten etwa zunächst als sehr langlebig erscheinende Formen durch den Einbezug weiterer

Merkmale feiner aufgeschlüsselt oder verwandte Typen mit identischer Laufzeit bisweilen zusammengefasst werden. Mit der Publikation der Resultate durch HOMBERGER und ZUBLER wurde 2011 die Auswertung zu einem vorläufigen Abschluss gebracht.¹ Gleichzeitig wurden auch die Datengrundlagen der Seriation veröffentlicht und für weiterführende Arbeiten zur Verfügung gestellt (www.archaeologie.sh.ch). Seither wurde die „Schaffhauser Typologie“ mehrfach rezipiert, überprüft und teilweise durch neue Typenvarianten erweitert. Um diese verstreut publizierten Arbeiten zusammenzufassen, gibt es derzeit Pläne, die „Schaffhauser Typologie“ mittelfristig online verfügbar zu machen, verbunden allenfalls mit der Möglichkeit, neue Typendefinitionen und Datierungsansätze per Formular einzureichen und nach einer Überprüfung gegebenenfalls zu publizieren.

Schlagnworte: Mittelalter, Gefäßkeramik, Typologie, Chronologie, Seriation

¹ Vgl. HOMBERGER und ZUBLER 2011.

1. Ausgangslage

Zahlreiche Rettungsgrabungen haben im Kanton Schaffhausen seit den 1960er-Jahren ein umfangreiches mittelalterliches und neuzeitliches Fundmaterial zu Tage gefördert. Den Löwenanteil stellte dabei die Gefäß- und Ofenkeramik. Aufgrund ihrer Häufigkeit und ihrer fortlaufenden formalen sowie technologischen Entwicklung ist diese Fundgruppe bekanntermaßen ein wichtiges Hilfsmittel bei der zeitlichen Einordnung von archäologischen Befunden. Für Schaffhausen fehlte jedoch bis in die 1990er-Jahre eine gesamtheitliche Aufarbeitung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik. Bis zu diesem Zeitpunkt waren nur vereinzelt und vielfach auch nur auszugsweise Fundkomplexe vorgelegt worden, wobei die Datierungsansätze jeweils über externe Vergleichsstationen erarbeitet wurden. Mit der Vorlage der Funde aus der hochmittelalterlichen Wüstung Berslingen war im Jahre 2000 eine erste Grundlage der mittelalterlichen Keramik-

entwicklung in der Region Schaffhausen geschaffen worden.² Allerdings war damit vorerst nur der Zeitraum des 7.–12. Jahrhunderts erfasst. In einem nächsten Projekt sollten daher anhand von Fundmaterial aus der Altstadt von Schaffhausen auch die folgenden Jahrhunderte entsprechend aufgearbeitet werden (*Abb. 1*).

Fast zeitgleich war eine weitere Auswertung angelaufen, welche die Befunde und Funde des Bürgerasyls in Stein am Rhein zum Thema hatte.³ Da ein Großteil der dort geborgenen Objekte aus Abfallgruben stammte, kam die Idee auf, die Gefäß- und Ofenkeramik nicht konventionell über externe Vergleiche, sondern mit Hilfe einer computergestützten Seriation quasi aus sich selbst heraus in eine chronologische Abfolge zu bringen. Wie sich zeigte, war die Datenbasis dafür aber zu gering. Um diese zu vergrößern, mussten zwingend weitere geeignete Grubenkomplexe ge-

² ZUBLER 2000.

³ Bürgerasyl 2006; zu den Funden vgl. HOMBERGER 2006.

ZUBLER 2000

Kurt ZUBLER, Wiederentstandenes Leben im Mittelalterdorf Berslingen. Das Fundmaterial. In: Kurt BÄNTELI, Markus HÖNEISEN und Kurt ZUBLER (Hrsg.), Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Schaffhauser Archäologie. Monographien der Kantonsarchäologie Schaffhausen 3, Schaffhausen 2000, 83–159.

ZUBLER 2012

Kurt ZUBLER, Umbruch und Entwicklung. Mittelalterliche Keramik in der Region Schaffhausen – (K)ein Leitfossil des Handels. In: Lutz GRUNEWALD, Heidi PANTERMEHL und Rainer SCHREG (Hrsg.), Hochmittelalterliche Keramik

am Rhein. Eine Quelle für Produktion und Alltag des 9. bis 12. Jahrhunderts. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz – Tagungen 13, Mainz 2012, 27–40.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Grundlagenkarte nach www.d-maps.com; überarbeitet Valentin HOMBERGER

Abb. 2–6: HOMBERGER und ZUBLER 2010

Abb. 7: Bildserie nach LONDON u.a. 1990, 41

Abb. 8: nach LONDON u.a. 1990, 2

Abb. 9–10: nach IONAS 1998, 102

Diagonal through time. Medieval and post-medieval pottery in north-eastern Switzerland: Seriation, typology and chronology

Since the 1980s, numerous rescue excavations within the Canton of Schaffhausen (Switzerland) have yielded a large amount of finds material, dating to the medieval and post-medieval periods. As the assemblages largely come from closed pit deposits, the evaluation project initiated in 2001 pursued the idea of dating the pottery and stove ceramics by computer-aided seriation/correspondence analysis as opposed to external comparisons.

In order to address the forms in a consistent manner, a uniform typology was developed which itself formed the foundation for a multi-site database. In order to optimize the statistical data pool, further appropriate find assemblages from neighbouring regions were also included.

The seriation proved to be a useful tool, not only for determining the actual chronological sequence but also for verifying the type definitions. Thus, initially long-lasting types could be broken down into sub-types by integrating other morphological features, or related types with iden-

tical running times were able to be subsumed. The results were published by HOMBERGER and ZUBLER in 2011 and the project was brought to a preliminary end.

At the same time, the data basis of the seriation was published and is now available for potential follow-up projects (www.archaeologie.sh.ch). In the meantime, the “Schaffhausen Typology” has been repeatedly received, reviewed and partially expanded with new type variants. There are now plans to summarize these disparately published works and to make the “Schaffhausen Typology” available online. A further possibility would be to allow its application for the submission of new type definitions and dating proposals via an electronic form and, following their verification, have them published.

Keywords: Middle Ages, pottery, typology, chronology, seriation

Lic. phil. Valentin HOMBERGER
ProSpect GmbH
Mühlemattstrasse 54
5000 Aarau
Schweiz
hombberger@pro-spect.ch

Lic. phil. Kurt ZUBLER
Pestalozzistrasse 40
8200 Schaffhausen
Schweiz
zaubler@bluewin.ch

Möglichkeiten zur zeitlichen Einordnung von historischen Holzkohlemeilern – Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit

Susanne KLEMM, Ena SMIDT, Johannes TINTNER, Michael GRABNER, Markus JEITLER, Patrick ARNEITZ und Roman LEONHARDT, Wien

Zusammenfassung

Fundstellen der historischen Holzkohleproduktion kommen immer mehr in den Fokus archäologischer Forschung, vor allem da sie mittels flugzeuggetragenen Laserscannings (ALS) immer häufiger in Waldgebieten entdeckt werden. Die zeitliche Einordnung einzelner Meilerstellen eines Produktionsgebietes ist mittels Dendrochronologie, Radiokarbonmethode, selten anhand von Keramik und archäologischen Kleinfunden möglich. Die archäomagnetische Datierungsmethode belegt je nach archäologischem Befund im Idealfall die letzte Nutzungsphase eines Standortes. Historische Daten beschreiben meist nur einen allgemeinen Produktionszeitraum in einem Gebiet. An drei Fallbeispielen aus der Steiermark und aus Kärnten, Österreich, wird der Einsatz dieser Datierungsmethoden diskutiert. Neue archäomagnetische Ergebnisse von Langmeilern in der Eisenerzer Ramsau, Steiermark, belegen nun aus naturwissenschaftlicher Sicht die Einführung dieser Verkohlungs-methode ab der Zeit um 1800. Zusätzlich wurden

Holzkohlen von historischen Meilerstellen mittels Infrarotspektroskopie untersucht, einer Methode, die in anderen Bereichen vielfach eingesetzt wird. Das Infrarotspektrum liefert Informationen über die chemische Zusammensetzung des Materials und stellt einen Fingerprint der Probe dar. Die Auswertung der Holzkohlespektren wurde erstmals durch multivariate statistische Verfahren unterstützt. Das Alter der Probe ist der Faktor, der die größte chemische Veränderung bewirkt. Infrarotspektren rezenter und datierter historischer Holzkohlen aus der Eisenerzer Ramsau (Neuzeit, Mittelalter, Bronzezeit), Steiermark, gruppierten sich in der Hauptkomponentenanalyse entsprechend ihrem Alter entlang der ersten Hauptkomponente. Die Spektren der datierten Holzkohlen lieferten die Grundlage für die zeitliche Zuordnung der Proben von Meilern im Gleingrab, Steiermark, und von der Saualpe, Kärnten.

Schlagnworte: Holzkohlemeiler, Dendrochronologie, Archäomagnetik, Infrarotspektroskopie, Österreich

1. Einleitung und Problemstellung

Die archäologische Forschung und ihre Nachbarwissenschaften beschäftigen sich, insbesondere in Europa, vor allem in Frankreich und Deutschland, seit längerem verstärkt mit dem Thema der historischen Holzkohleproduktion, wobei die verkohlten Holzarten, die Methoden der Holzkohleproduktion respektive die verschiedenen Meilertypen und die Verwendung der Holzkohle im Zentrum der interdisziplinären Untersuchungen standen, zum Beispiel im Zuge metallurgischer Prozesse.¹

Großes Forschungsinteresse an Pflanzenkohlen (biochars) und an Holzkohlen gibt es von verschiedenen Seiten aufgrund ihrer Rolle im Kohlenstoffkreislauf und als

Bodenverbesserer in der Landwirtschaft. Pyrolysierte Naturstoffe sind schwerer abbaubar und daher als Kohlenstoffspeicher im Boden auch für das Klima relevant.² Holzkohlen unterliegen im Boden einem Alterungsprozess³ und werden dadurch immer mehr zum Speicher für Wasser und Nährstoffe. Man denke nicht nur an die Forschungen zur Terra Preta in Brasilien (*terra preta*, portugiesisch, bedeutet „schwarze Erde“), die unter anderem Holzkohle enthält und durch anthropogene Aktivitäten entstanden ist.⁴ Dies war nicht nur den Menschen im Amazonasebiet bekannt, denn auch in der Steiermark war es üblich, „schwarze Erde“, die man von aufgelassenen Meilerstandorten entnommen hatte, unter die Gartenerde zu mischen. „Schwarze Erde“, wie sie in Erzählungen genannt wurde, bestand aus Lösch, kleinstückiger Holzkohle, die als Rückstand des Verkohlungsprozesses auf den archäologischen Fundstellen

¹ LUDEMANN und NELLE 2002; NELLE 2002; Abstracts von anthracology2015 – 6th International Anthracology Meeting – Freiburg, Germany, 30th August to 6th September 2015: <http://www.anthracology.uni-freiburg.de/abstract/view> [Zugriff: 19.07.2017]; PARADIS-GRENOUILLET et al. 2013; KLEMM u. a. 2005.

² KUHMBUSCH and CRUTZEN 1995; LEHMANN et al. 2006.

³ CHENG et al. 2008.

⁴ GLASER et al. 2002.

Possibilities of dating historical charcoal production sites – An interdisciplinary approach

Historical charcoal production is moving more and more into the focus of archaeological research. The sites are largely discovered by Airborne Laserscanning (ALS) in woodland areas. The dating of single charcoal production sites can be achieved by dendrochronology, radiocarbon dating and archaeological finds, such as pottery and metal objects. Ideally, the last use of a charcoal hearth will be identified by the application of the archaeomagnetic dating method. Historical records generally describe only the period of charcoal production in a given area. This case study discusses the application of these methods by means of examples from three charcoal production areas in Styria and Carinthia in Austria. New results from the archaeomagnetic dating of rectangular charcoal hearths in the Eisenerz Ramsau Valley, Styria, confirm the introduction of this charcoal production method from around 1800 AD in the area. Additionally, charcoals from charcoal produc-

tion sites were analysed by infrared spectroscopy, a method widely used in other fields. Infrared spectra of materials provide information on their chemical composition and represent a fingerprint of the sample. Evaluation of spectral data was supported by multivariate statistical methods. The ageing of the charcoals is responsible for the most significant chemical changes. By means of Principal Component Analyses infrared spectra of recent and historical (Modern Period, Medieval Period, Bronze Age) charcoals from Styria (Eisenerz Ramsau) were grouped by their first principal component according to their age. Spectra of dated charcoals provided the basis for the chronological assignment of samples from charcoal production sites in Styria (Gleingra-ben) and Carinthia (Sausalpe).

Keywords: charcoal production, dendrochronology, archaeomagnetic dating, infrared spectroscopy, Austria

Dr. Susanne KLEMM
Archäologie & Communication
Lammgasse 3/12
1080 Wien
Österreich
susanne.klemm@gmx.at

Dipl.-Ing. Dr. Michael GRABNER
Universität für Bodenkultur Wien, UFT Tulln
Institut für Holztechnologie und Nachwachsende
Rohstoffe
Konrad Lorenz Straße 24
3430 Tulln
Österreich
michael.grabner@boku.ac.at

Priv.-Doz. Dipl.-Ing. Dr. Ena SMIDT
Universität für Bodenkultur Wien
Institut für Holztechnologie und Nachwachsende
Rohstoffe
Peter-Jordan-Straße 82
1190 Wien
Österreich
ena.smidt@boku.ac.at

Mag. Dr. Markus JEITLER
Faulmannsgasse 5/7
1040 Wien
Österreich
markus.jeitler1@chello.at

Dipl.-Ing. Dr. Johannes TINTNER
Universität für Bodenkultur Wien
Institut für Holztechnologie und Nachwachsende
Rohstoffe
Peter-Jordan-Straße 82
1190 Wien
Österreich
johannes.tintner@boku.ac.at

Mag. Patrick ARNEITZ
Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik
Hohe Warte 38
1190 Wien
Österreich
patrick.arneitz@zamg.ac.at

Dr. Roman LEONHARDT
Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik
Hohe Warte 38
1190 Wien
Österreich
roman.leonhardt@zamg.ac.at

Viel Neues unter der Sonne.

Ein Zeitmessgerät des 15. Jahrhunderts von europäischer Tragweite

Ronald Kurt SALZER, Wien

Zusammenfassung

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit einem handlichen Universalgerät in Gestalt einer verschließbaren Büchse, bestehend aus einem Kompass, einer ausklappbaren Äquatorialsonnenuhr und einem Nokturnal. Dieses dreiteilige Instrumentenset war aufgrund seiner geringen Größe und Kompaktheit als Reisesonnenuhr prädestiniert und ermöglichte in einer Zeit, als die Masse der Bevölkerung immer noch von mäßig genauen Kirchturmuhren abhängig war, seinen Benutzern aus mobilen und gebildeten Schichten nicht nur des Bürgertums, sondern auch des Adels ein präzises Ablesen der Uhrzeit – egal, ob zuhause oder unterwegs, sowohl bei Tag als auch bei Nacht, und das 365 Tage im Jahr! Während dieser Uhrentyp durch ikonographische Analogien bereits um 1450 in Nordfrankreich und 1505/08 in der Schweiz in Erscheinung tritt, ist er archäologisch hauptsächlich in Form von Sondengeherfunden aus England, aber auch anhand einer in der Burg Grafendorf in Niederösterreich gefundenen Sonnenuhr aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dokumentiert. Dazu kommen

noch einige wenige museal überlieferte Stücke mittel- und westeuropäischer Herkunft – darunter diejenigen, die erst jüngst an zwei in die Jahre um 1474/75 datierten Prunkstreitkolben Kaiser Friedrichs III. bzw. Maximilians I. in der Wiener Hofjagd- und Rüstkammer entdeckt wurden. Angesichts der Tatsache, dass das Herzstück des Geräts, die Äquatorialsonnenuhr, erst um 1431 erfunden wurde, sprechen diese Belege für eine erstaunlich rasche und überraschend weite Verbreitung eines bisher kaum erforschten Uhrentyps im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Wenngleich der geographische Schwerpunkt an archäologischen Funden und erhaltenen Museumsexemplaren forschungsbedingt bislang eindeutig in England liegt, war dieses Zeitmessinstrument europaweit verbreitet und dürfte wohl in verschiedenen, bis jetzt unidentifizierten Zentren nach einem weitgehend einheitlichen, internationalen Design hergestellt worden sein.

Schlagnworte: Zeitmessung, Äquatorialsonnenuhr, Kompass, Nokturnal, 15. Jahrhundert.

1. Einleitung

Es gibt kaum materielle Objekte, die das Zeitgefühl sowohl eines Individuums als auch einer Gesellschaft so unmittelbar verkörpern wie Uhren. Neue wissenschaftliche Entdeckungen und technische Innovationen sorgten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts für das Entstehen neuer, moderner Sonnenuhren,¹ die dem Bedürfnis nach individueller, exakter Zeitbestimmung nachzukommen versuchten. Aufgrund veränderter gesellschaftlicher Bedürfnisse entstanden dabei vor allem verschiedene Arten von Reise-

sonnenuhren,² von denen hier ein besonderer Typus vorgestellt werden soll.

2. Der Sonnenuhrfund aus Grafendorf

Angestoßen wurde die Beschäftigung des Autors mit Zeitinstrumenten durch einen im Jahr 2003 bei den Grabungen in der Burg Grafendorf in Stockerau, Niederösterreich, zutage gekommenen Fund (*Abb. 1*).³ Die 0,9 m unter der

¹ Eine Sonnenuhr wird allgemein als Vorrichtung definiert, die es ermöglicht, durch Beobachtung des durch die Sonne von einem geeigneten Körper geworfenen Schattens die Tageszeit zu bestimmen. Grundsätzlich besteht eine Sonnenuhr aus einem Schattenwerfer (Gnomon) und einer Auffangfläche (Zifferblatt), auf welcher der Weg der Schattenlinie beobachtet werden kann. BASSERMANN-JORDAN 1961, 95–99.

² Unter Reisesonnenuhren versteht man alle Zeitmessinstrumente, die im Gegensatz zu den Tischsonnenuhren auf Reisen mitgenommen werden konnten, um die Tageszeit zu bestimmen oder die mitgeführte mechanische Taschenuhr zu prüfen. In diese Kategorie fallen Klappsonnenuhren, Büchsen-sonnenuhren – also meist aus Messing oder Kupfer bestehende Zeitmessgeräte, die sämtliche, mit Angeln verbundene Einzelteile in einer Büchse enthalten – sowie alle anderen im weitesten Sinne mobilen Sonnenuhren, wie etwa die Ringsonnenuhr („Bauernring“). ZINNER 1956, 92–98.

³ Eine Zusammenfassung erster Forschungsergebnisse zur Sonnen-

- ROGERSON 2012
 Andrew ROGERSON, NMS-C00005: A Medieval Nocturnal (2012). <http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/524761> [Zugriff: 30.06.2017].
- SALZER 2013c
 Ronald SALZER, Mobility Ahead of Its Time: A Fifteenth-Century Austrian Pocket Sundial as a Trailblazing Instrument for Time Measurement on Travels. In: Mary Carolyn BEAUDRY and Travis Gordon PARNO (eds.), *Archaeologies of Mobility and Movement. Contributions to Global Historical Archaeology* 35, New York et al. 2013, 65–79.
- SALZER 2013d
 Ronald Kurt SALZER, Vermessen? Metrik des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Spiegel der archäologischen Funde aus Österreich. In: Nikolaus HOFER, Claudia THEUNE und Thomas KÜHTREIBER (Hrsg.), *Mittelalterarchäologie in Österreich. Eine Bilanz. Beiträge der Tagung in Innsbruck und Hall in Tirol, 2. bis 6. Oktober 2012. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 29 (=Nearchos Sonderheft 20), Wien 2013, 137–144.
- SALZER 2017
 Ronald Kurt SALZER, Burg Grafendorf. Archäologie und Geschichte einer spätmittelalterlichen Niederungsburg in Stockerau. *Archäologische Forschungen in Niederösterreich* 15, St. Pölten 2017.
- SAMHABER 2000
 Friedrich SAMHABER, *Die Zeitzither. Georg von Peuerbach und das helle Mittelalter*. Raab 2000.
- STAVES 2004
 Lisa STAVES, NLM-ADA657: A Medieval Nocturnal (2004). <http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/75023> [Zugriff: 30.06.2017].
- SYNDRAM 1989
 Dirk SYNDRAM, Messinstrumente für Zeit und Raum. Einführung in den Katalog. In: Dirk SYNDRAM (Bearb.), *Wissenschaftliche Instrumente und Sonnenuhren. Kataloge der Kunstgewerbesammlung der Stadt Bielefeld/Stiftung Huelsmann 1*, München 1989, 9–19.
- WARD 1979
 Francis Alan Burnett WARD, An early pocket sundial illustrated in art. *Antiquarian Horology* 11, Ticehurst 1979, 484–487.
- WEBLEY 2010
 Robert WEBLEY, HAMP-A9E6F1: A Medieval Compass (2010). <http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/288714> [Zugriff: 30.06.2017].
- WEYKAM 1989
 Gunar WEYKAM, Glossar. In: Dirk SYNDRAM (Bearb.), *Wissenschaftliche Instrumente und Sonnenuhren. Kataloge der Kunstgewerbesammlung der Stadt Bielefeld/Stiftung Huelsmann 1*, München 1989, 254–260.
- WILLIAMS 2006
 David WILLIAMS, SUR-3C3AF1: A Post Medieval Sundial (2006). <http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/118529> [Zugriff: 30.06.2017].
- WORRELL 2002
 Sally WORRELL, HAMP1713: A Medieval Nocturnal (2002). <http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/32307> [Zugriff: 30.06.2017].
- ZINNER 1956
 Ernst ZINNER, *Deutsche und niederländische astronomische Instrumente des 11.–18. Jahrhunderts*. München 1956.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Foto: Gabriele GATTINGER. Grafik: Franz DROST
- Abb. 2: STB Klosterneuburg, MS 683, fol. 96^r. Foto: Ronald Kurt SALZER
- Abb. 3: Bibliothèque royale de Belgique, IV 111, fol. 13^v
- Abb. 4: Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv.Nr. 1978.91. Sammlung online: <http://sammlungonline.kunstmuseum-basel.ch/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&objectId=12019&viewType=detailView> [Zugriff: 20.02.2018].
- Abb. 5: British Museum, Inv.Nr. 1853,0618.1
- Abb. 6: nach WARD 1979, 487
- Abb. 7: Landesmuseum Württemberg, Inv.Nr. E 232. Fotos: Moritz PAYSAN
- Abb. 8: Landesmuseum Württemberg, Inv.Nr. E 232. Foto: Hendrik ZWIETASCH
- Abb. 9–13: Kunsthistorisches Museum Wien, Hofjagd- und Rüst-kammer. Fotos: Alexander ROSOLI
- Abb. 14: Grafik: Mike COWHAM. Bearbeitung: Ronald Kurt SALZER

Something new under the sun. A 15th-century time keeping device of European significance

This paper presents a handy universal device of the following makeup: a closable box containing a compass, a retractable equatorial sundial and a nocturnal. This three-in-one pocket sundial was ideal for travels thanks to its small size and compact design. In an era when most people still relied on more-or-less exact church clocks, this watch offered precise time measurement to its users from mobile and educated strata not only from the urban bourgeoisie but also of the nobility – whether at home or abroad, by day and night, 365 days a year. While iconographic analogies of this compendium can already be traced in northern France around 1450 as well as in Switzerland in 1505/08,

archaeological sources are primarily based on finds by detectorists in England but also include a sundial from the second half of the 15th century, found in the Lower Austrian Castle of Grafendorf. Furthermore, several objects of central and western European origin have been preserved in museums – among them the ones recently discovered on the two ceremonial maces, dated to around 1474/75, of Emperor Frederick III and Maximilian I at the collection of the Imperial Armoury in Vienna. In light of the fact that the centrepiece of this device, the equatorial sundial, was only invented around 1431, this evidence suggests an astoundingly swift and wide dissemination of a hitherto

little-studied clock type in the 15th and early 16th century. Although due to the current state of research the archaeological finds and extant museum objects so far show a clear geographical bias towards England, this time-measuring instrument was spread throughout Europe and presumably

produced in multiple yet unidentified manufacturing centres according to a largely uniform international design.

Keywords: time measurement, equatorial sundial, compass, nocturnal, 15th century

MMag. Ronald Kurt SALZER
Gablenzgasse 56/9
1160 Wien
Österreich
ronald.kurt.salzer@web.de

The Years of Their Lives: Numeric Inscriptions on Loka Painted Ware and the Internalization of Calendrical Time in the Early Modern Period

Katarina PREDOVNIK, Ljubljana

Summary

In the second half of the 16th and the early 17th century, a special type of decorative pottery known as Loka Painted Ware was produced in central Slovenia. This highly decorated tableware designed for display and representation is part of the early modern pan-European phenomenon of producing decorated ceramic table- and drinking ware for a wide range of consumers spanning both the upper and the middle classes. Some of these vessels bear inscriptions and even year numbers. They are part of the contemporary fashion of inscribing and dating objects of all kinds, from architecture and tombstones to jewellery, crockery and kitchen utensils.

This paper examines the role of these dated mundane objects for the internalization of the Western Christian

time reckoning in years after the birth of Christ using the relational approach to material culture in which artefacts are interpreted as social agents forming networks of relationships with people, places and other objects. Daily engagement with dated objects in intimate private milieus (sub)consciously familiarized people with the concept of Christian year numbering. Dated objects commemorated significant events in the private or public lives of their users. They participated in the performance of remembrance, acting as aids to memory and material anchors for the construction of personal and familial identities against a universal temporal backdrop as chronologically structured biographies.

Keywords: Loka Painted Ware, dated pottery, internalization of calendrical time, identity construction

1. Introduction: Material culture, temporal consciousness and identity

Material culture provides a setting for our lives and is both the outcome and the media of social action. More than that, objects are social agents in themselves, constituent parts of that network of relationships, which is the world of lived experience.¹ Identity is made of the ways people relate to one another, its very nature is relational. Therefore, identities are never stable but always in the process of formation and trans- or re-formation as people engage with the material world. Identities are the product of the coming together of people and things, the processes of assembly, which means that the agency for identity formation is distributed between people and their material surroundings.²

The daily physical routines and ways of engagement with the material world, subconsciously inculcated in the early stages of our lives, shape our ideas and expectations of ourselves and other people. They constitute our sense of normality and propriety but also our sense of belonging – the unquestioned, culturally specific form of existence, or habitus.³ As Daniel MILLER puts it, “our cultural identity is not merely embodied but literally ‘objectified’.”⁴ In other words, our (cultural) identity exists in the objects we make and use and the ways we make and use them.

Individuals and groups are constructed through daily physical engagement and relationships with other people and their material environment consisting of the natural phenomena and other living beings, as well as man-made artefacts and other material traces of (past) human agency. Life unfolds through recursiveness, the habitual use and conscious reflection of the past to enable present and future action.⁵ Identities can be made durable by the maintenance

¹ For an introduction of relational ontology and actor-network theory to archaeology see KNAPPETT 2005; cf. OLSEN 2010. These approaches were recently applied to medieval pottery studies by JERVIS 2014.

² In relational approaches to the social, the dichotomies between the subject and the object, the social and the material, between people and things are dissolved, as objects, people and places are all considered to be mutually constitutive entities; cf. LATOUR 2005; OLSEN 2010; JERVIS 2014.

³ BOURDIEU 1977.

⁴ MILLER 1994, 399.

⁵ GOSDEN 1994, 187–188.

Die Jahre ihrer Leben: Numerische Inschriften an der Loka bemalten Keramik und die Verinnerlichung von kalendarischer Zeit in der frühen Neuzeit

In der zweiten Hälfte des 16. und des frühen 17. Jahrhunderts wurde in Zentralslowenien eine besondere Art von dekorativer Keramik namens Loka bemalte Ware produziert. Dieses hochdekorative Geschirr für Repräsentation ist Teil des frühneuzeitlichen paneuropäischen Phänomens der Herstellung von dekorativem Tafel- und Trinkgeschirr aus Keramik für eine breite Gruppe von Konsumenten sowohl der Ober- als auch der Mittelschicht. Einige dieser Gefäße tragen Inschriften und sogar Jahreszahlen. Sie sind Teil der zeitgenössischen Mode der Beschriftung und Datierung von Objekten aller Art, von Architektur und Grabsteinen bis hin zu Schmuck, Geschirr und Küchenutensilien.

Dieser Beitrag untersucht die Rolle dieser datierten alltäglichen Gegenstände für die Internalisierung der westlichen christlichen Zeitrechnung in Jahren nach Geburt Christi unter Anwendung vom relationalen Ansatz zur materiellen Kultur, wo Artefakte als soziale Agenten inter-

pretiert werden, die Netzwerke von Beziehungen zu Menschen, Orten und anderen Gegenständen bilden. Tägliches Engagement mit datierten Gegenständen in intimen privaten Milieus machte Menschen (un)bewusst mit dem Konzept der christlichen Jahr-Nummerierung vertraut. Datierete Gegenstände gedachten bedeutsamer Ereignisse im privaten oder öffentlichen Leben ihrer Benutzer. Sie nahmen Teil an der Performanz der Erinnerung und fungierten als Hilfsmittel für Gedächtnis und materielle Anker für die Konstruktion von persönlichen und familiären Identitäten in Bezug zu einer universellen zeitlichen Kulisse als chronologisch strukturierte Biographien.

Schlagworte: Loka bemalte Keramik, datierte Keramik, Verinnerlichung von kalendarischer Zeit, Identitätskonstruktion

Assoc. Prof. Dr. Katarina PREDOVNIK
University of Ljubljana, Faculty of Arts
Department of Archaeology
Aškerčeva 2
1000 Ljubljana
Slovenia

Jahreszahlen in Bauinschriften: Datierungsmittel und Vergangenheitskonstrukt

Thomas KÜHTREIBER, Krems an der Donau, und Claudia THEUNE, Wien

Zusammenfassung

Inschriften mit Jahreszahlen bilden in der historischen Bauforschung und Bauarchäologie wichtige Elemente in der zeitlichen Einordnung von Baumaßnahmen. Mit der Entwicklung neuer Datierungsmethoden sowie differenzierender Quellenanalyse konnten einzelne Zahlen neu bewertet werden: Sie erweisen sich weniger als historisch

korrekte „Baudaten“, sondern als Zeitangaben mit historisierender Intention. Der Beitrag zeigt anhand ausgewählter Beispiele den Quellenwert derartiger Inschriften für die Frage zeitgenössischen Zeitverständnisses und der Medialisierung von Zeit auf.

Schlagnote: Inschriften, Historische Bauforschung, Datierung, Temporalität, Historisierung

1. Einleitung

Jahreszahlen auf Objekten aller Art geben scheinbar sichere Hinweise auf die Datierung der Objekte, auf die Errichtung von Gebäuden oder auch deren Umbauten. Archäologen, aber auch Historiker, Ethnologen oder Kunsthistoriker verwenden solche Daten gerne und häufig, ohne viel zu hinterfragen und meinen, ein sicheres und unangreifbares Datierungsmittel zu haben. In der Regel geht man davon aus, dass die Datumsinschriften als Terminus post quem anzusehen sind, dass das Objekt oder der Bau nicht vor diesem Datum produziert, errichtet oder auch umgebaut worden ist, sondern sozusagen ein Gründungsdatum, Herstellungsdatum oder Umbaudatum angezeigt wird.

Schon diese Bemerkungen mögen darauf verweisen, dass Vorsicht geboten ist. Zu selten wird eine dezidierte Quellenkritik an den scheinbar so leicht greifbaren absoluten Daten geübt, zu selten wird hinterfragt, was mit dem aufgeschriebenen Datum angezeigt werden soll. Ist es wirklich ausschließlich der Zeitpunkt oder der Ausgangspunkt einer Bauaktivität, einer Produktion, eines Ereignisses oder anderer Aktivitäten? Wie bei dem meisten menschlichen Tun stehen bestimmte Absichten hinter bestimmten Handlungen. Die offene oder auch nicht leicht sichtbare, ja sogar versteckte Anbringung von Informationen, einschließlich mehr oder weniger präziser Daten oder Datumsanzeigen zählt sicherlich auch dazu. Das zeitliche oder chronologische Verorten von bedeutenden, weil aufgeschriebenen Zeitpunkten kann also als eine absichtsvoll fixierte Dokumentation angesehen werden.¹

Die Angabe von Daten aller Art ist zunächst Ausdruck von Zeitbewusstsein der Hersteller, der Schreiber, der Auftraggeber, der Bauherren und Hausbewohner. Gerade die öffentlich sichtbare Anbringung von Jahreszahlen oder eines tagesgenauen Datums können als Botschaften über die vom Besitzer gewollte und dargestellte „Historizität“ des jeweiligen Objektes oder Gebäudes gelesen werden und sind daher, wie viele andere Inschriften auch, Medien memorialer Funktionalität.² Ob und was die Datumsangaben tatsächlich benennen wollen, bedarf daher einer Überprüfung.

Bevor Fallbeispiele zu Bauinschriften präsentiert werden, sei noch kurz eine Quellengattung zu erwähnen, wo wir durch die Historiker sehr gut informiert sind, dass nicht nur die aufgeschriebene Jahreszahl selbst, sondern ganze Dokumente und Urkunden „gefälscht“ werden: Urkundenfälschungen sind für alle Zeiten bekannt, ein Zweig der historischen Forschung widmet sich der Identifizierung, Dechiffrierung und Analyse von solchen Fälschungen, insbesondere um die Gründe, Ursachen und Wirkungen der Fälschungen aufzuklären.³ Wohl mit das bekannteste Beispiel einer solchen Urkundenfälschung ist die so genannte „Konstantinische Schenkung“, eine Urkunde, die in der Zeit um 800 angefertigt wurde, sich aber auf das Jahr 315/317 bezieht und die allen Päpsten die Oberherrschaft und kaisergleiche Macht über Rom einschließlich des Lateranpalastes, Italien und das weströmische Reich zu-

¹ Siehe grundlegend: KOCH 1990; ZAJIC 2004; ZAJIC 2017.

² Siehe dazu zur Memorialfunktion von Inschriften auf fürstlichen Bauten: MÜLLER 2004, 212–213; ZAJIC 2013; im klösterlichen Kontext ZAJIC 2010.

³ Siehe u.a. die Beiträge in der 5-bändigen Tagungspublikation „Fälschungen im Mittelalter“ der Monumenta Germaniae Historica: Fälschungen 1988.

Dated Inscriptions: Source for Age Determination and Medium of Historization

Inscriptions with dates are a basic element in the chronological framing of historical building activities. The development of new dating methods and the differential analysis of historical and archaeological sources have led to the re-evaluation of some dates: Not all annual figures are correct building dates, some have historicizing intentions. By discussing selected case studies the paper demonstrates the

value of such inscriptions as sources which can lead to a better understanding of historical time awareness and concepts of temporality.

Keywords: Dated Inscriptions, Building Archaeology, Chronology, Temporality, Historization

Mag. Dr. Thomas KÜHTREIBER
Universität Salzburg
Interdisziplinäres Zentrum für Mittelalter und Frühneuzeit
Institut für Realienkunde des Mittelalters und
der frühen Neuzeit
Körnermarkt 13
3500 Krems an der Donau
Österreich
thomas.kuehtreiber@sbg.ac.at

Univ.-Prof. Dr. Claudia THEUNE
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien
Österreich
claudia.theune@univie.ac.at

Dating with Water? Correlation of Water Level Trends and Construction Periods based on Archaeological Data from the Region of the Danube Bend, Hungary

Orsolya MÉSZÁROS, Budapest

Summary

The present paper is an overview of the results of archaeological, sedimentary and hydroclimatic investigations, which provided information on the correlation of water movements – both subsoil water and that of the river Danube – and the reaction of society by changing settlement organisation and building structures. The information is mainly available for three urban settlements of the Danube Bend, Hungary – Visegrád, Nagymaros and Vác. All be-

longed to the core of the medieval Hungarian Kingdom as royal or ecclesiastical centres. The examined periods are the zenith of Hungarian urban settlements from the 13th to the 16th century and the period of the Ottoman wars from the 16th to the 18th century.

Keywords: River Danube, medieval climatic optimum, climatic change, environmental change, river flood activity, settlement structure change, Little Ice Age

1. Introduction

This paper aims to reveal the correlation between water movements – both subsoil water and that of the river Danube – and changes of structures in the medieval urban environment of three towns of the Danube Bend, Hungary – Visegrád, Nagymaros and Vác – from the 13th to the 18th century. Although the scientific literature sees the 16th century as of key importance in studying and understanding medieval and early modern Danube floods and riverbed movements – based on documentary, archaeological and sedimentary evidence – most of the processes began earlier, in the 14th and 15th centuries. In the following study archaeological observations will be presented from these centuries, from the late Middle Ages to the modern period. Since our last publication on the topic, new systematic overviews – mostly on documentary evidence of the 11th–16th-century Danube floods in the Carpathian Basin – have become available in published form. We will thus attempt to build on these studies and make a more detailed interpretation of the archaeological data from the Danube Bend region.¹

The three towns, Visegrád, Nagymaros and Vác are situated at the core of Hungary, on the bank of the river Danube. The Danube played an important role in the urban development of the three towns. In the Middle Ages they belonged to the region called *Medium regni* meaning the central part of the medieval Hungarian Kingdom. The Latin term was frequently used by contemporary Hungarian chronicles and charters. This area, situated along the great bend of the Danube, was a possession of the native ruling dynasty (the Árpád-dynasty). Early royal seats developed there during the foundation of the Christian state in the 11th century.²

2. Features of the examined settlements

The origins of the urban history of the three settlements go back to the early decades of the foundation of the Hungarian state in the 11th century, even if they have pre-medieval antecedents. In the last decades large-scale archaeological surveys were carried out in all three settlements, prompted by town centre reconstructions or private investments. The surveys yielded mostly archaeological topographic data on the historical towns.

¹ This study is partly based on an earlier publication (MÉSZÁROS and SERLEGI 2011) with more data on the region of the Danube Bend. The earlier study (MÉSZÁROS and SERLEGI 2011) was a comparative analysis of the reconstruction of certain environmental (hydroclimatic) and settlement pattern changes in still-water (Lake Balaton) and flowing-water (river Danube) environments in Western Hungary. The present study focuses only on the river Danube. Some of the new published materials on the river Danube, from Lower Austria

through the region of Bratislava (Slovakia) to the Danube Bend and Budapest (Hungary): KISS 2011, KISS 2012, KISS and LASZLOVSKY 2013a, KISS and LASZLOVSKY 2013b, VADAS 2013, BRÁZDIL et al. 1999.

² KUMOROVITZ 1971; ALTMANN et al. 1996; SZENDE 2010; VÉGH 2011.

SZENDE 2010

Katalin SZENDE, Stadt und Naturlandschaft im Ungarischen Donaauraum des Mittelalters. In: Ferdinand OPLL and Christoph SONNLECHNER (eds.), Europäische Städte im Mittelalter. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 52. Innsbruck–Wien–Bozen 2010, 365–397.

SZŐKE 2004

Mátyás SZŐKE, Visegrád, Városközpont (Visegrád, City Centre). In: Júlia KISFALUDI (ed.), Régészeti Kutatások Magyarországon 2003 (Archaeological Investigations in Hungary 2003), Budapest 2004, 323–324.

TETTAMANTI 2004

Sarolta TETTAMANTI, Vác, Március 15. tér, Szent Mihály templom (Vác, Március 15. Square. St. Michael Church). In: Júlia KISFALUDI (ed.), Régészeti Kutatások Magyarországon 2003 (Archaeological Investigations in Hungary 2003), Budapest 2004, 309.

TETTAMANTI 2005

Sarolta TETTAMANTI, Vác, Március 15. tér. (Vác, Március 15. Square). In: Júlia KISFALUDI (ed.), Régészeti Kutatások Magyarországon 2004 (Archaeological Investigations in Hungary 2004), Budapest 2005, 299–300.

URMINSKÝ 2005

Jozef URMINSKÝ, A középkori Somorja a régészeti leletek tükrében (Medieval Somorja in the light of archaeological findings). In: Gábor STREŠŇÁK and László VÉGH (Eds), Fejezetek Somorja város történetéből (Chapters from the histo-

ry of Somorja town). Disputationes Samarienses 4, Somorja–Dunaszerdahely [Šamorín–Dunajská Stredá] 2005, 9–19.

VADAS 2013

András VADAS, Long term perspectives on river floods. The Dominican nunnery on Margaret Island (Budapest) and the Danube River. Interdisciplinaria Archaeologica 4/1, Olomuc 2013, 73–82.

VÉGH 2011

András VÉGH: Urban development and royal initiative in the central part of the kingdom of Hungary in the 13th–14th centuries. Comparative analysis of the development of the towns of Buda and Visegrád. In: Ferdinand OPLL (ed.), Stadtgründung und Stadtwerdung. Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung. Linz 2011, 431–447.

WEIKINN 1960

Curt WEIKINN, Quellentexte zur Witterungsgeschichte Europas von der Zeitwende bis zum Jahre 1850. I/2. Berlin 1960.

Figures references

Fig. 1/1: after GYÖRFFY 1998, 709

Fig. 1/2: after MÉSZÁROS 2009a, additional map

Fig. 1/3: after PÁLÓCZI HORVÁTH 2009, Fig. 4

Fig. 1/4: after MÉSZÁROS and SERLEGI 2011, Fig. 4

Fig. 2: after GEREVICH 1990

Fig. 3: MÉSZÁROS 2016, 189, 215

Fig. 4: MÉSZÁROS 2016, 182

Mit Wasser datieren? Korrelation von Wasserstandstendenzen und Bauperioden anhand archäologischer Daten in der Region des Donaukniees in Ungarn

Im vorliegenden Aufsatz wird ein Überblick über die Ergebnisse archäologischer, sedimentologischer und hydroklimatischer Untersuchungen im Bereich des Donaukniees in Ungarn gegeben. Der Zusammenhang von Wasserbewegungen – des Grundwassers wie auch der Donau – mit Änderungen in der Siedlungsorganisation und sich ändernden Baustrukturen wird dabei untersucht. Die Datengrundlage stammt hauptsächlich aus drei urbanen Siedlungen am Donauknie: Visegrád, Nagymaros und Vác. Sie gehörten zum

Kern des Ungarischen Königreichs und waren weltliche oder kirchliche Zentren. Der Untersuchungszeitraum ist der Zenit ungarischer urbaner Siedlungen vom 13. bis zum 16. Jahrhundert und reicht weiter in die Zeit der osmanischen Kriege vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.

Schlagnote: Donauknie, mittelalterliches Klimaoptimum, Klimawechsel, Umweltveränderungen, Überflutungen, Siedlungsstrukturänderungen, Kleine Eiszeit

Orsolya MÉSZÁROS, PHD
Eötvös Loránd University
Institute of Archaeology
Múzeum krt. 4/B
Budapest,
Hungary
meszaros.orsolya@btk.elte.hu
meszarosorsolya@yahoo.it

Ex igne – das Brandereignis 1300/01 von Schloss Tirol aus interdisziplinärer Sicht

Elias FLATSCHER, Innsbruck

Zusammenfassung

Der Beitrag nähert sich einem der einschneidendsten Ereignisse in der (Bau-) Geschichte von Schloss Tirol an: dem Brand von 1300/01, der die Grafen von Tirol veranlasste, ihre Stammburg temporär aufzugeben, und der eine Wiederaufbauphase von rund zwanzig Jahren zur Folge hatte. Beleuchtet wird dabei in erster Linie die archäologische Perspektive – Funde und Befunde im Umfeld der Brandschichten –, aber auch die Bauforschung, Dendrochronologie und die historischen Quellen werden angeschnitten, um eine möglichst vollständige Momentaufnahme bieten zu können; dabei wird kurz auf die Brandschäden an der aufgehenden Bausubstanz sowie folgende Reparaturen eingegangen.

Der archäologische Part beruht auf der Aufarbeitung der Grabungen im Bereich des Wirtschaftstraktes, wo ein Raum

des Küchentraktes und drei Kellerräume ergraben wurden, die alle vor und nach dem Brand genutzt wurden, allerdings in der Wiederaufbauphase zum Teil massive Veränderungen erfuhren. An Befunden sind dabei in erster Linie ein Backofen und eine möglicherweise zugehörige Aschegrube und eine mehrphasige Künette der Druckwasserleitung zu nennen. Anhand der Funde aus den Brandschichten werden die keramische Leitform sowie offenbar lokal hergestellte Artefakte aus Skelettmaterialien im Detail vorgestellt. Ein Versuch der Verknüpfung mit einer einzigartigen Schriftquelle – dem Verzeichnis der *familia domus* der Burg Tirol aus den Jahren 1292/97, welches 118 Bewohner zum Teil namentlich auflistet – rundet den Beitrag ab.

Schlagworte: Backofen, Grapentöpfe, Handwerk, Hochmittelalter, Wirtschaftstrakt

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag widmet sich einem einzelnen, historisch fassbaren Ereignis: dem 1300/01 belegten Brand von Schloss Tirol. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der archäologischen Perspektive, gestreift werden aber auch die historischen Quellen und die bauhistorisch-dendrochronologisch fassbaren Spuren dieser Katastrophe, die für die Forschung jedoch einen absoluten Glücksfall darstellen, weswegen dieser Beitrag auch unter das Motto *sapientia ex igne* gesetzt wird. Da das Brandereignis flächendeckend fassbar ist – sowohl im archäologischen Befund als auch im aufgehenden Mauerwerk – stellt es für die interdisziplinäre Erforschung der Burg einen wichtigen Terminus ante quem bzw. einen Terminus post quem dar, wie in weiterer Folge gezeigt wird.

2. Lage und historischer Kurzabriss¹

Die Burganlage Schloss Tirol – seinerzeit Stammburg der Grafen von Tirol, heute Landesmuseum Schloss Tirol –

liegt im Südtiroler Burggrafenamt oberhalb von Meran im Gemeindegebiet von Dorf Tirol, auf einer Meereshöhe von 642–652 m. Der Burghügel liegt verkehrstechnisch günstig, da hier nicht nur die Hauptwege in den Vinschgau – somit auch Richtung Chur – und ertschabwärts Richtung Bozen und Trient überblickt und kontrolliert werden können, sondern auch die Route durch das Passeiertal, über den Jaufenpass und damit nach Sterzing und Innsbruck. Diese Vorteile müssen für die Erbauer – wohl auch in Kombination mit der großzügig bemessenen Baufläche und vielleicht auch den fruchtbaren Weinbergen rund um die Burg – die Nachteile der geringeren Wehrhaftigkeit des Bauplatzes, des geologisch gesehen instabilen und inhärent trockenen Burghügels, aufgewogen haben.

Die Burg wurde nach aktuellem Kenntnisstand um 1100 errichtet und entstand in ihrer Grundform bis um etwa 1141.² In der Regierungszeit von Meinhard II. (1258–1295) erfuhr die Anlage einen weiteren Schub an Monumentalisierung, der dem Einflussgewinn der Grafen von Görz-Tirol entsprach. Einen wichtigen Einschnitt in die Geschichte der Anlage stellte der erwähnte Großbrand von

¹ Für eine umfassende Abhandlung zu Topographie und Forschungsstand siehe FLATSCHER 2016, 8–23.

² Siehe MITTERMAIR und HAUSER 2017, 148–162.

***Ex igne* – the fire at Tyrol castle in 1300/01 from an interdisciplinary point of view**

The article seeks to shed light on one of the most dramatic events in the history of Tyrol castle: the big fire in 1300/01, which led the counts of Tyrol to leave their ancestral seat for over 20 years and which prompted a reconstruction period that lasted equally long. The main focus is on the archaeological perspective – finds and features in the strata that can be linked to this event –, but the historical sources, building history and dendrochronology are also touched upon in order to give a picture that is as complete as possible, summarising the damage caused by this event and the following reconstructive building activities.

The archaeological section is based on the excavations in the western part of the castle, where one room of the kitchen complex and three cellars were excavated. All four

of them were in use before and after the blaze. However, a number of significant modifications are noticeable after the reconstruction. Among the structures found, a baking oven, an ash-pit and the trench of a water-conduit with multiple building phases deserve mentioning. Among the artefacts, the main ceramic type and locally produced bone-carvings are described in detail. An attempt to link an extraordinary historical source – the index of the *familia domus*, which lists as many as 118 of the castle's inhabitants in the years 1292/97 – with the archaeological finds and findings completes the article.

Keywords: oven, three-legged pots, craftsmanship, High Middle Ages, kitchen wing

Dr. Elias FLATSCHER
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Langer Weg 11
6020 Innsbruck
Österreich
elias.flatscher@uibk.ac.at

Die Burg ist nicht mehr Sitz der Adelsfamilie, sondern wird militärischen Zwecken angepasst – Beispiele von der Militärgrenze Kroatiens

Ana AZINOVIĆ BEBEK, Zagreb

Zusammenfassung

Nachdem Kroatien im Jahr 1527 in die Habsburgermonarchie integriert worden war, kam es zu wesentlichen Veränderungen im militärischen Verwaltungssystem und in der Grenzverwaltung, sodass ein neues Gebiet geschaffen wurde, das bereits Ende des 16. Jahrhunderts unter dem Namen „Militärgrenze“ bekannt ist.

Im 16. Jahrhundert hat sich Zentralkroatien wegen der Osmanengefahr stark verändert und diese Veränderungen machten sich nicht nur im Landschaftsbild bemerkbar, sondern wirkten sich auch auf den Städtebau aus. Es wird ein neues Raumordnungs- und Raumnutzungskonzept eingeführt, das vor allem Verteidigungsanlagen und befestigte Stützpunkte umfasst. Viele Burgen wurden damals aufgegeben oder bekamen neue Eigentümer und wurden einer neuen Nutzung zugeführt. Nachdem Adelsfamilien sie verlassen hatte und in diesen Burgen das Militär untergebracht worden war, erfolgten große Umbauten, um die Architektur neuen militärtechnischen Anforderungen und einer neuen Kriegsführungsweise anzupassen.

Die Burg in Brinje gehörte der mächtigen Adelsfamilie Frankopan und wurde wahrscheinlich bereits Ende des 13. Jahrhunderts errichtet. Die Frankopanen verwalteten

Brinje bis 1536, als die Burg in das System der Militärgrenze integriert und von der k.u.k. Armee übernommen wurde. Damals wurden umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt, weil die einstige mittelalterliche Fürstenresidenz nun der modernen Kriegsführungstechnik und der Unterbringung einer größeren Zahl von Soldaten angepasst werden musste.

Die Eigentümer der Burg Barilović gehörten zum niederen Adel und die Anlage wurde vermutlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet. Sie mussten die Burg Anfang des 17. Jahrhunderts aufgeben, da sie der Militärverwaltung unterstellt wurde. Gleich danach erfolgten größere Umbauten, damit 80 Grenzer dort untergebracht werden konnten, die von den umliegenden hölzernen Wachtürmen aus (sog. *čardak*) die Grenze kontrollierten.

Die archäologische Erforschung dieser zwei Burgen sowie die Analyse der durch den Umbau entstandenen Veränderungen an einzelnen Bauteilen und der beweglichen Funde ergaben, dass die Anlagen auch, nachdem sie ihre ursprüngliche Funktion verloren hatten, kontinuierlich besiedelt waren und genutzt wurden.

Schlagworte: Spätmittelalter, Frühneuzeit, Militärgrenze, Burg, Kontinuität

1. Historischer Hintergrund

Im 16. Jahrhundert hat sich Zentralkroatien stark verändert und diese Veränderungen – die sowohl in der Landschaft als auch in den Städten zum Vorschein kamen – waren durch die von den Osmanen ausgehende Gefahr bedingt. Auch bei der Nutzung und Verwaltung des gesamten Raums kam es zu großen Veränderungen und vor allem waren alte Festungsanlagen davon betroffen. Eine Vielzahl der Burgen wurde damals verlassen und ein Teil davon bekam neue Eigentümer und Nutzer. Nachdem sich Adelsfamilien aus ihren Burgen zurückgezogen hatten, wurde dort Militär untergebracht und die Architektur der Anlagen wurde tiefgreifenden Veränderungen und Umbauten unterzogen, um sie den militärischen Bedürfnissen und neuen Methoden der Kriegsführung besser anzupassen.

Um die Osmanen abzuwehren, hatte im 15. Jahrhundert der König von Ungarn und Kroatien Matthias CORVINUS, – nach dem Fall von Bosnien – die Banate Jajce und Srebrenica sowie das Kapitanat von Senj gegründet (vorwiegend auf den Schutz vor Venedig ausgerichtet)¹ (Abb. 1). Nach der Schlacht bei Mohács im Jahr 1526 und der Eingliederung Kroatiens in die Habsburgermonarchie im Jahr 1527 entstand aus dem von Matthias CORVINUS geschaffenen Verteidigungssystem die sog. Militärgrenze.²

Die Militärgrenze wurde um die Hälfte des 16. Jahrhunderts eingerichtet und war in zwei Gebiete unterteilt: die Kroatische Militärgrenze (Krabatische Graenitz) (Abb. 2) und die Slawonische Militärgrenze (Oberslawonische Grae-

¹ HOLJEVAC und MOAČANIN 2007, 12.

² HOLJEVAC und MOAČANIN 2007, 12.

The Castle ceases to be the Seat of a Noble Family and is adapted to a Military Purpose: Examples from the Croatian Military Frontier

Following the battle of Mohács, Ferdinand I of the House of Habsburg was elected King of Croatia in return for his pledge to defend the kingdom against further Ottoman incursions. Habsburg military commanders introduced a new defence and frontier management system known as the Military Frontier at the end of the 16th century.

Ottoman incursions, which occurred through the course of the 16th century, thoroughly transformed the Croatian society and landscape. The new defence doctrine had a strong impact on the contemporary fortifications concept – many fortifications were abandoned and demolished, while some became a part of the new defence system under the military administration. Former feudal seats now became military outposts or garrison fortresses. As a result of their new role, medieval castles had to be adapted for modern warfare.

Located in the present day Lika region, the castle of Brinje was one of many estates belonging to the important aristocratic family Frankopan. Brinje was ceded to the Habsburg military commanders in 1536, and became an in-

tegral part of the Military Frontier in the second part of the century. During that period, the castle underwent major conversion work as a result of the new requirements – a strengthened garrison, mass introduction of artillery and firearms, and modern fortifications.

The castle of Barilović, probably built in the first half of the 15th century as a seat of the lower aristocracy, was confiscated by the military administration around 1600 due to its poor condition. Nevertheless, its strategic position on the banks of river Korana, near the Karlovac fortress, transformed a once obsolete castle into an important border fortress.

Results obtained through archaeological excavations and architectural analysis conducted on both castles confirmed they were continuously inhabited and used throughout the duration of the transformation processes which altered their main purpose.

Keywords: Late Middle Ages, post-medieval period, Croatian Military Frontier, castle, continuity

Dr. Ana AZINOVIĆ BEBEK
Kroatisches Restaurierungsinstitut
Nike Grškovića 23
10 000 Zagreb
Kroatien
aazinovic@h-r-z.hr

Erneuerung und (De-)Konstruktion – Die Burg Rosegg während der „Neuzeit“

Levente HORVÁTH, Graz

Zusammenfassung

Burgen waren nicht nur in der mittelalterlichen Landschaft prägende Bauwerke, auch seit der Romantisierung des Mittelalters gehören sie zu den symbolträchtigsten Objekten, die mit dem Mittelalter verbunden werden. In dem Beitrag soll am Beispiel der Burg Rosegg in Kärnten die Frage untersucht werden, wie Menschen der Neuzeit mit Burgen – also Bauwerken der Vergangenheit – umgehen konnten.

Nach dem 15. Jahrhundert bleibt die Burg Rosegg ein lebendiger Ort, der nicht nur instand gehalten wird, sondern sogar ausgebaut wird. Davon sind nicht nur die Wehranlagen betroffen, auch an dem Wohngebäude sind mehrere Bautätigkeiten fassbar. Selbst ein Brand des späten 17. Jahrhunderts führt nicht zur Aufgabe der Burg zugunsten eines Schlosses im Tal, sondern man investiert noch

einmal in die Instandsetzung der Anlage. Bei zwei kurzen Grabungskampagnen konnten Einblicke in umfangreiche Umbauarbeiten gewonnen werden, die möglicherweise kurz nach dem Brand stattfanden. Insgesamt deuten auch schriftliche und bildliche Quellen darauf hin, dass die Burg bis in das 18. Jahrhundert ständig modernisiert wurde. Einen Einschnitt bedeutet der Bau eines neuen Schlosses im Tal ab den 1770er-Jahren. Endgültig wird die Burg aber erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlassen. In dieser Zeit kommt es zu einer gezielten Demontage der Anlage, wobei ein künstlicher Ruinenpark entsteht. Damit wird die Burg Rosegg von einem Ort der Gegenwart zu einem Ort konstruierter mittelalterlicher Vergangenheit.

Schlagnworte: Rosegg, Burg, Mittelalterrezeption, künstliche Ruine, Neuzeit

1. Einleitung

Burgen, beziehungsweise Burgruinen gehören wohl zu den symbolträchtigsten Objekten des Mittelalters, die auch heute noch vielerorts das Landschaftsbild prägen. Dies dürfte einerseits an den teils noch immer beeindruckenden Bauresten, teils an der oft exponierten Lage liegen. Letztere führt auch dazu, dass Burgen, im Gegensatz zu Kirchen oder mittelalterlichen Stadthäusern, selten nahtlos in die moderne Siedlungslandschaft integriert werden. Als verlassene Ruinen oder als revitalisierte Anlagen sind sie somit Orte, wo man der Vergangenheit beziehungsweise der konstruierten Vergangenheit begegnet. Doch sind Burgen nicht nur in unseren Tagen Objekte der Vergangenheit, bereits in früheren Jahrhunderten blickten Burgen auf eine lange Geschichte zurück.

Anlässlich des Themas der Tagung – Laufzeit/Zeitlauf – soll in dem folgenden Beitrag die Frage beleuchtet werden, wie Menschen der Neuzeit mit mittelalterlichen Burgen, also Objekten der Vergangenheit, umgehen konnten. Nach einer kurzen Einführung in diese Thematik soll die gestellte Frage am Beispiel einer Burganlage, der Burgruine Rosegg in Kärnten, genauer erläutert werden. Der zeitli-

che Rahmen der Untersuchung reicht vom 16. bis in das 19. Jahrhundert.

Für den Betrachtungszeitraum wurde im Titel der Begriff Neuzeit gewählt, doch steht dieser unter Anführungszeichen: immerhin handelt es sich um einen etwas problematischen Begriff, da er zu einem konstruierten Vergangenheitsbild beiträgt, bei dem eher Epochengrenzen und Gegensätze und weniger langfristige Entwicklungen im Vordergrund stehen.¹ Zudem setzte sich die gängige Periodisierung, bei der zwischen Mittelalter und Neuzeit unterschieden wird, erst im fortgeschrittenen 17. Jahrhundert allmählich durch.² Bei der derzeit verfügbaren und gängigen Terminologie ist die Verwendung dieser Begriffe allerdings kaum vermeidbar. Doch insbesondere bei Untersuchungen, die sich mit dem Verhältnis „Mittelalter“ und „Neuzeit“ beschäftigen, gilt es die erwähnten Probleme im Hinterkopf zu behalten.

¹ Die Problematik dieser herkömmlichen Epochengrenze wurde schon wiederholt diskutiert. Siehe u. a. BAERISWYL 2009.

² Lexikon des Mittelalters VI (1993), 684–685 s. v. Mittelalter (Ernst Pitz).

Wissenschaftsrevolution der Frühen Neuzeit. Leben Werk und Nachlass. Wien-Köln-Weimar 2008.

SCHÜTTE 1999

Ulrich SCHÜTTE, „Burg“ und „Schloß“ in der frühen Neuzeit. In: Deutsche Burgenvereinigung e. V. (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch 1. Bauformen und Entwicklung. Stuttgart 1999, 148–155.

SITAR 2005

Gerfried SITAR, Burgen und Schlösser in Österreich und Südtirol. St. Pölten-Salzburg 2005.

WIESNER 1967

Hermann WIESNER, Burgen und Schlösser um Hermagor, Spittal an der Drau, Villach. Kärntens Burgen und Schlösser 3, Wien 1967.

ZAHIR 1999

Elisabeth CASTELLANI ZAHIR, Von der Ruine zum Denkmal. In: Deutsche Burgenvereinigung e. V. (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch 1. Bauformen und Entwicklung. Stuttgart 1999, 165–168.

ZEUNE 1997

Joachim ZEUNE, Burgen. Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg². Regensburg 1997.

ZEUNE 2011

Joachim ZEUNE, Frühe Artilleriebefestigungen in der Zeit um 1420/30 in Bayern. In: Joachim ZEUNE (Hrsg.), Die Burg im 15. Jahrhundert. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B 12, Braubach 2011, 74–88.

Quellen

Die Reisetagebücher des Paolo SANTONINO. 1485–1487. Übersetzung aus dem Lateinischen Rudolf EGGER. Klagenfurt 1947.

Johann Weichard VON VALVASOR, Topographia Archiducatus Carinthiae antiquae et modernae completa. Nachdruck der Ausgabe von 1688, Verlag und Druckerei Johannes Heyn. Klagenfurt 1975.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Kartengrundlage KAGIS, <http://www.kagis.ktn.gv.at> [Zugriff 23.02.2017], digitale Nachbearbeitung und Zusammenstellung Verfasser

Abb. 2: Kartengrundlage KAGIS, <http://www.kagis.ktn.gv.at> [Zugriff 23.02.2017], Plan Verfasser

Abb. 3, 5–10, 12–13: Levente HORVÁTH

Abb. 4: Johann Weichard VON VALVASOR, Topographia Archiducatus Carinthiae antiquae et modernae completa. Nachdruck der Ausgabe von 1688. Verlag und Druckerei Johannes Heyn. Klagenfurt 1975, 187.

Abb. 11: Marina DÖRING-WILLIAMS und Gerold ESSER, Bauhistorische Dokumentation und Analyse Burg und Schloss Rosegg in Kärnten. Studie im Rahmen der VILLAS-Pilotprojektförderung 2006. Schlussbericht. Unveröffentlichter Bericht, Wien, 2006, Taf. 8.

Modernisation and (De-)Construction – The medieval Rosegg castle in the “modern period”

Castles were not only prominent buildings in the medieval landscape, but are also, since the romanticization of the medieval period, one of the most iconic objects. In this paper the way medieval castles were dealt with during the modern age will be analysed, taking as an example the hilltop castle at Rosegg in Carinthia.

After the 15th century Rosegg Castle remained a lively place: the castle was not only maintained, but also extended. Furthermore, the fortifications and the residential building were modernised. A catastrophic fire severely damaged this building in the late 17th century. However, this was no reason for leaving the castle and building a new one in the valley; the restoration of the castle was still worthy of investment. The results of two short excavations showed traces of large construction works at the original residential

building. There is a high likelihood that these works are connected to the restoration subsequent to the fire damage. All in all, written sources and historical images also suggest that the castle was maintained and modernised until the 18th century. In the 1770s changes occurred in the valley, after a new castle was built. Rosegg Castle on the hilltop gradually lost its importance and was finally abandoned in the early 19th century. At this time the castle was dismantled and an artificial ruin with a park was constructed. Thus, the castle was no longer a place of the present age, but became a place in a constructed medieval past.

Keywords: Rosegg, castle, reception of the medieval period, artificial ruin, modern age

Mag. Levente HORVÁTH
Karl-Franzens-Universität Graz
Institut für Archäologie
Universitätsplatz 3/II
8010 Graz
Österreich
levente.horvath@uni-graz.at

Frauenburg. Archäologische Befunde, Bauforschung und naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden in und unter der Pfarrkirche hl. Jakobus der Ältere

Astrid STEINEGGER, Graz

Zusammenfassung

Noch vor zwei Jahrzehnten wurde die Errichtung der Frauenburg und die Erstinutzung des Burghügels als Siedlungsplatz dem bedeutenden Politiker und Minnesänger Ulrich I. VON LICHTENSTEIN (ca. 1200–1275) zugewiesen. Auch das seit 2011 laufende Forschungsvorhaben „Untersuchungen im Untergeschoß der Pfarrkirche zum hl. Jakobus d. Älteren auf der Frauenburg – kunsthistorische, archäologische und bauhistorische Fragestellungen zu einem romanischen Vorgängerbau“ konzentrierte sich anfangs auf diese Phase und versuchte, das bereits Bekannte durch kunsthistorischen Analysen, archäologische Bodeneingriffe und bauhistorische Untersuchungen näher zu beleuchten, zumal zu Beginn vom Burgareal kaum Funde und keine Befunde älterer Perioden bekannt waren. Die im Zuge des Projekts durchgeführten Untersuchungen erbrachten eine Fülle an neuen Erkenntnissen, die von der Römerzeit bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts reichen und gleichermaßen Kontinuität und Wandel eines Objektes widerspiegeln. Neben vor-mittelalterlichen Befunden konnten Bestattungen freigelegt und naturwissenschaftlich

untersucht werden, die zu einem Gräberfeld des 7./8. bis 13. Jahrhunderts gehören. Als eindrucksvollster mittelalterlicher Baubefund hat sich ein Kirchenschiff mit Apsis und spätromanischen Wandmalereien erhalten, das im 12. Jahrhundert an eine ältere einschiffige Anlage angesetzt worden ist. Die sich heute darüber erhebende Pfarrkirche aus der Mitte des 13. Jahrhunderts überbaut die Strukturen des Vorgängerbaus nicht nur, sondern bezieht diese auch mit ein. Parallel zur Vergrößerung des frühmittelalterlichen Kirchengebäudes dehnte sich auch das Friedhofsareal aus und weist wie die Kirche eine wohl christlich geprägte Kontinuität bis heute auf. Die wissenschaftlichen Ergebnisse erbrachten gewichtige, vor allem für die bislang umstrittene regionale Kontinuitätsfrage im 1. Jahrtausend bedeutende Hinweise. Die bislang aus einer Grabungsfläche von nur wenigen Quadratmetern gewonnenen Erkenntnisse lassen mittlerweile das historisch geprägte Bild dieser Zeit in einem anderen Licht erscheinen.

Schlagnote: Kirche, Bestattungen, römisch, Früh- und Hochmittelalter, Archäologie und Bauforschung

1. Einleitung

Wählen Reisende auf dem Weg von Wien nach Kärnten oder Italien nicht die A2 über die Pack, sondern entscheiden sich für die teilweise noch nicht ausgebaute Strecke über das obere Murtal und die westliche Obersteiermark, so entscheiden sie sich für eine traditionsreiche Route. Große Teile der Strecke zwischen Judenburg und Klagenfurt folgen der römischen Straßenverbindung von Virunum nach Ovilava, der sogenannten Norischen Hauptstraße.¹ Diese Route durch die Alpen ging im Mittelalter in der sogenannten Venediger Straße auf, einer im 12./13. Jahrhundert teilweise unter Verwendung älterer Trassen ausgebauten Verbindung zwischen Italien und Wien.² Auf dieser Strecke,

nur rund 15 km westlich von Judenburg, liegt Uzmarkt. Doch weniger dieser Ende des 13. Jahrhunderts gegründete und auf der rechten Seite der Mur liegende Ort erweckt Interesse, sondern die jenseits des Flusses liegende Frauenburg. Die Burgruine und die in ihrem Areal befindliche, seit dem 13. Jahrhundert bis heute als Pfarrkirche genutzte Kirche des hl. Jakobus des Älteren thronen eindrucksvoll über dem Murtal (*Abb. 1, oben*). Die auf mehreren Terrassen situierte Anlage erstreckt sich auf einem nach Nordosten orientierten Ausläufer der Wölzer Tauern auf der linken Seite des Flusses. Die erhöhte und verkehrstechnisch günstige Lage ermöglichte eine Kontrolle des Murtals von Scheifling bis St. Georgen ob Judenburg. Im Westen, auf dem höchsten Punkt des markanten Hügels, liegt der ro-

¹ Vgl. hierzu mit weiterführender Literatur: HINKER 2010; HINKER 2006; TAUSEND und TAUSEND 2005.

² Allgemein zu dieser Verbindung vgl. PICKL 1989; PICKL 1992a;

PICKL 1992b – zur regionalen Situation im frühen Hochmittelalter insbesondere PICKL 1980, 335–339.

Abbildungsnachweis

Abb. 1/oben, 3/links, 5–14: Foto/Plan FIALE 2011–2015

Abb. 1/unten: nach Walter BRUNNER, Alte steirische Ansichten. Handzeichnungen (vor 1656) für die Kupferstiche von Matthäus MERIAN dem Älteren. Blätter für Heimatkunde 84/3, Graz 2010, 83

Abb. 2: nach Werner KNAPP. Aus: Robert BARAVALLE, Die Frauen-

burg (mit baugeschichtlichem Teil von Werner KNAPP). In: Robert BARAVALLE, Steirische Burgen und Schlösser 2/9. Graz 1936–1943, 284

Abb. 3/rechts: Plan zur Verfügung gestellt von Martin AIGNER, Liezen

Abb. 4: Plan nach Leopold BECK-WIDMANSTETTER, Ulrich's von Liechtenstein, des Minnesängers, Grabmal auf der Frauenburg. Graz 1871, Plan im Anhang

Frauenburg. Archaeological features, building research and scientific examination methods in and below the Parish Church of St. James, the Greater

Two decades ago, the construction of Frauenburg and the first use of the hill as a settlement site was assigned to the important politician and minstrel Ulrich I of Liechtenstein (ca. 1200–1275). The research project “Investigations in the basement of the Parish Church of St. James the Greater at Frauenburg – Relevant Topics for Research into the Romanesque building phase in the Fields of Art history, Archaeology and Building History”, which began in 2011, was also initially focussed on that period, attempting to gain more insight into already familiar facts by means of art historical analyses, archaeological excavations and building research. At that time, hardly any discoveries and no features from earlier periods were known at the site. The investigations carried out in the course of the project yielded a wealth of new insights, however, stretching from the Roman period to the mid-13th century and reflecting both the continuity and change of the object. Alongside pre-medieval features, burials were revealed and analysed which

were part of a burial ground used from the 7th/8th up to the 13th century. The most impressive medieval feature is a nave with an apse and murals in late Romanesque style. It was added to an earlier single-nave complex in the 12th century. Today's parish church from the mid-13th century was not only built over the structures of its predecessor but also incorporates them. The cemetery expanded parallel to the extension of the early medieval church, which has always been and continues to be used in a Christian context. The scientific results brought substantial new information, especially with regard to the controversial question of continuity in the region within the 1st millennium. The insights gained so far from an excavation area of only a few square metres have altered the previous picture of the site.

Keywords: church, burials, roman, early to high medieval, archaeological excavations and building research

Mag. Dr. Astrid STEINEGGER
Verein FIALE
Plüddemanngasse 1
8010 Graz
Österreich
a.steinegger@fiale.at